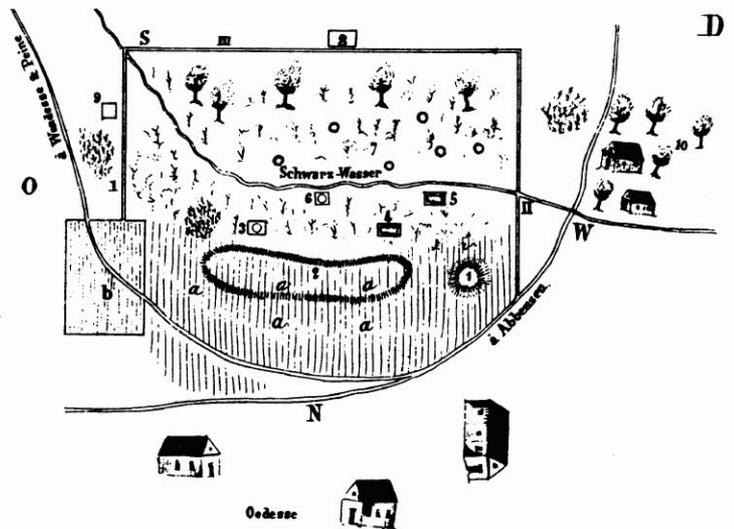

Bilder aus Delheim

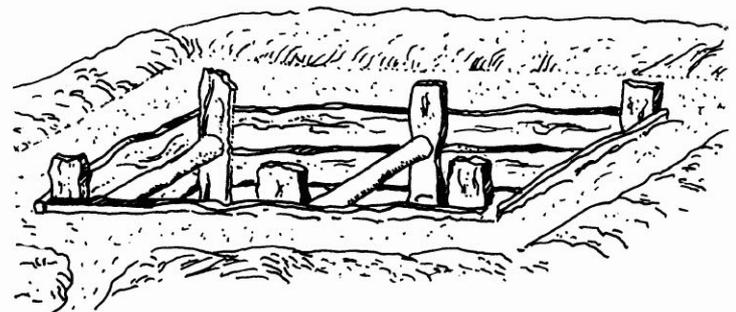
- | | |
|---------------------------|----------------------------|
| <i>Oben:</i> | <i>6 Bohrloch</i> |
| <i>Die Teerkuhlen</i> | <i>7 Ältere Teergruben</i> |
| <i>bei Edemissen</i> | <i>8 Schacht</i> |
| <i>1 Teich</i> | <i>10 Klein Oedesse</i> |
| <i>2 Hügel</i> | <i>I/III Gräben</i> |
| <i>3 Bohrloch</i> | <i>Unten:</i> |
| <i>4, 5, 9 Teergruben</i> | <i>Handzeichnung</i> |
| <i>(1863 angelegt)</i> | <i>einer Teerkuhle</i> |

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, genau: am 21. Juli 1881, rückte ein winziger Flecken im heutigen Niedersachsen für einen Augenblick in den Brennpunkt öffentlichen Interesses. Schon sein Name deutet an, warum: Oelheim, wenige Kilometer nördlich Peine gelegen, verdankt seine Entstehung und seine Bezeichnung dem Erdöl.

Wenn wir heute auf die kurze, wildbewegte Geschichte dieses Ortes am Südrand der Lüneburger Heide zurückblicken, will uns nicht zuletzt ein Gefühl der Wehmut beschleichen. War es nicht Pioniergeist, der Oelheim entstehen, waren es nicht Abenteuer, die unsere Urgroßväter zu bestehen hatten? Doch Spekulantentum, Konkurse und ein kräftiger Börsenkrach gehören ebenso ins Bild. Dabei sollten wir uns hüten, die vergangene Zeit mit einem Gefühl der Überlegenheit zu betrachten. Wenn auch unser Kenntnisstand über Geologie, über Technik in Fragen der Bildung und des Abbaus von Erdöllagerstätten weitaus größer ist als vor hundert Jahren, so sind wir gegen Begleiterscheinungen nach der Art des über Nacht berühmt gewordenen Oelheim auch heute nicht gefeit. Denken wir nur an die noch nicht abgeschlossene Geschichte der Erdöl- und Erdgassuche in der Nordsee oder in der Arktis. Die Dimensionen mögen sich geändert haben – vielleicht auch ein wenig die Sitten.



Dabei war Erdöl im Raum Oelheim im Grunde schon seit Jahrhunderten bekannt. Öl und Gas traten oberflächlich an kleineren und größeren Stellen aus. Dort, wo diese natürlichen Ölaustritte am stärksten waren, wurden Kuhlen gegraben, in denen sich das Öl, vermischt mit Wasser, sammelte und wo es abgeschöpft wurde. Die älteste uns bekannte Erwähnung dieser Teerkuhlen stammt aus den Jahren 1563/64.



Schreiben von Statthalter und Rat zu Celle
an den Amtshauptmann zu Meinersen, 13. August 1593:

„... hierumb also thete erhalten,
das berürte Fetgruben ...“

beclagen und supplicirten ist
ob unsermal dinstigen her vor
mittel so in der supplication
worden bewant, ist dinst nicht
mit dem Jurament, das man
sich aber davor furkommen
denist nach hinsub als hat
verfallen, das bewant fatgeben
demant gericht, und gewisse
supplicand unsern gundigen Rur
und formen forlich in fur auch so
Lundt dinst also einen forlich
davor zu geben rechtig, also
bescheiden mit gewisse in, an
das besagen in selb hinst jagent
der wasgaben davor Rur
Begrund dinst in wasman abem,
Jundt unser gundigen Rur



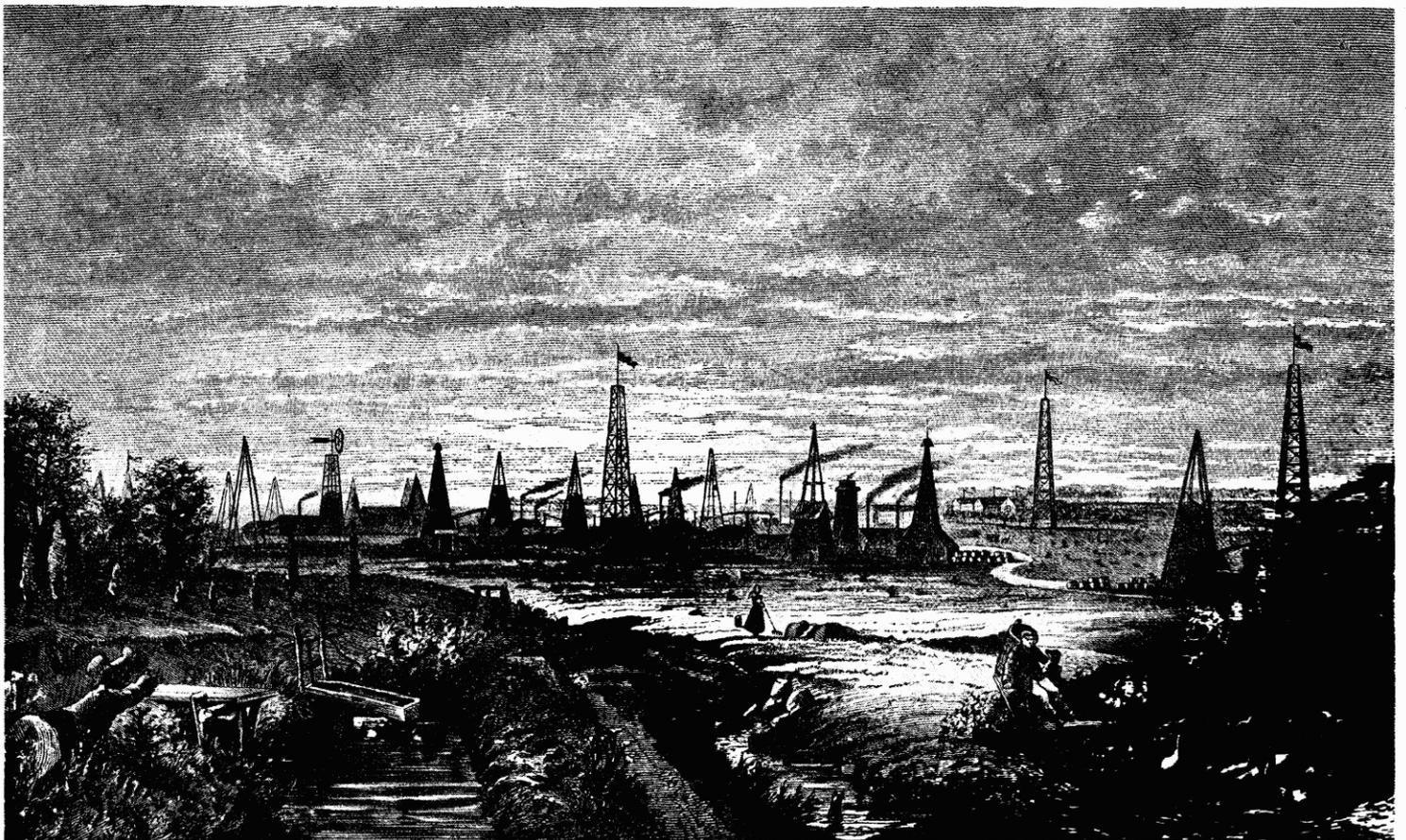
*Das Bohrfeld Oelheim im Jahr 1881.
Im Vordergrund das Schwarzwasser,
an der rechten Bildseite die Germania-Raffinerie.*

Die Anwendung des Öls war vielfältig. Außer den Gehängen der Glocken wurden die Achsen der Fuhrwerke damit geschmiert. Auf Krüseln (Lampen) wurde es gebrannt, weil es nicht so rauchte wie Rüböl. Dem Vieh wurde es auf alle äußerlichen Wunden gestrichen und bei Verstopfungen eingegeben, wobei die Eingabe denkbar einfach war: Ein in Öl getränkter Strohbusch wurde dem Tier ins Maul gebunden. Hierin blieb er so lange, bis man meinte, daß

das Öl aufgenommen sei.

Aber nicht nur beim Vieh wurde es als Heilmittel angewandt, sondern auch beim Menschen.

Einige Tropfen davon eingenommen, sollen sehr schweißtreibend gewesen sein. Der Hofmedicus Taube aus Celle berichtet 1766: „Wer den Berg-Balsam wider erfrorene Glieder anwendet, findet ein sicheres Mittel darin.“ Der Geruch sollte alles Ungeziefer töten, besonders die Wanzen. Aus eigener Erfahrung weiß er zu berichten,





*Das Bohrfeld
der Deutschen Petroleum Bohrgesellschaft im Jahre 1881.*

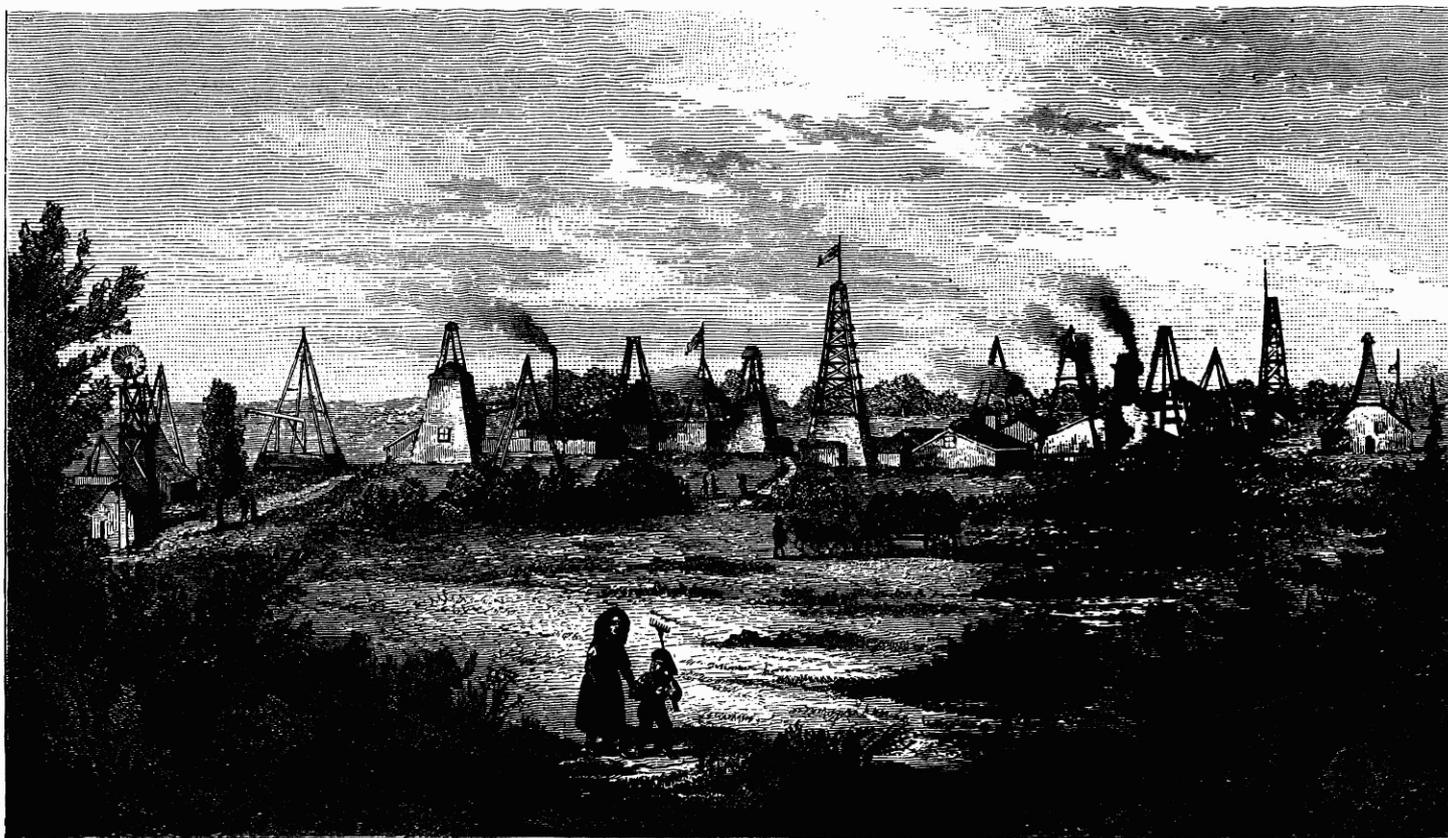
„daß die Motten hierdurch von Pelzwerk abgehalten werden“. Auch der Apotheker im nahen Burgdorf gehörte, mit 20 Pfund im Jahr, zu den regelmäßigen Abnehmern.

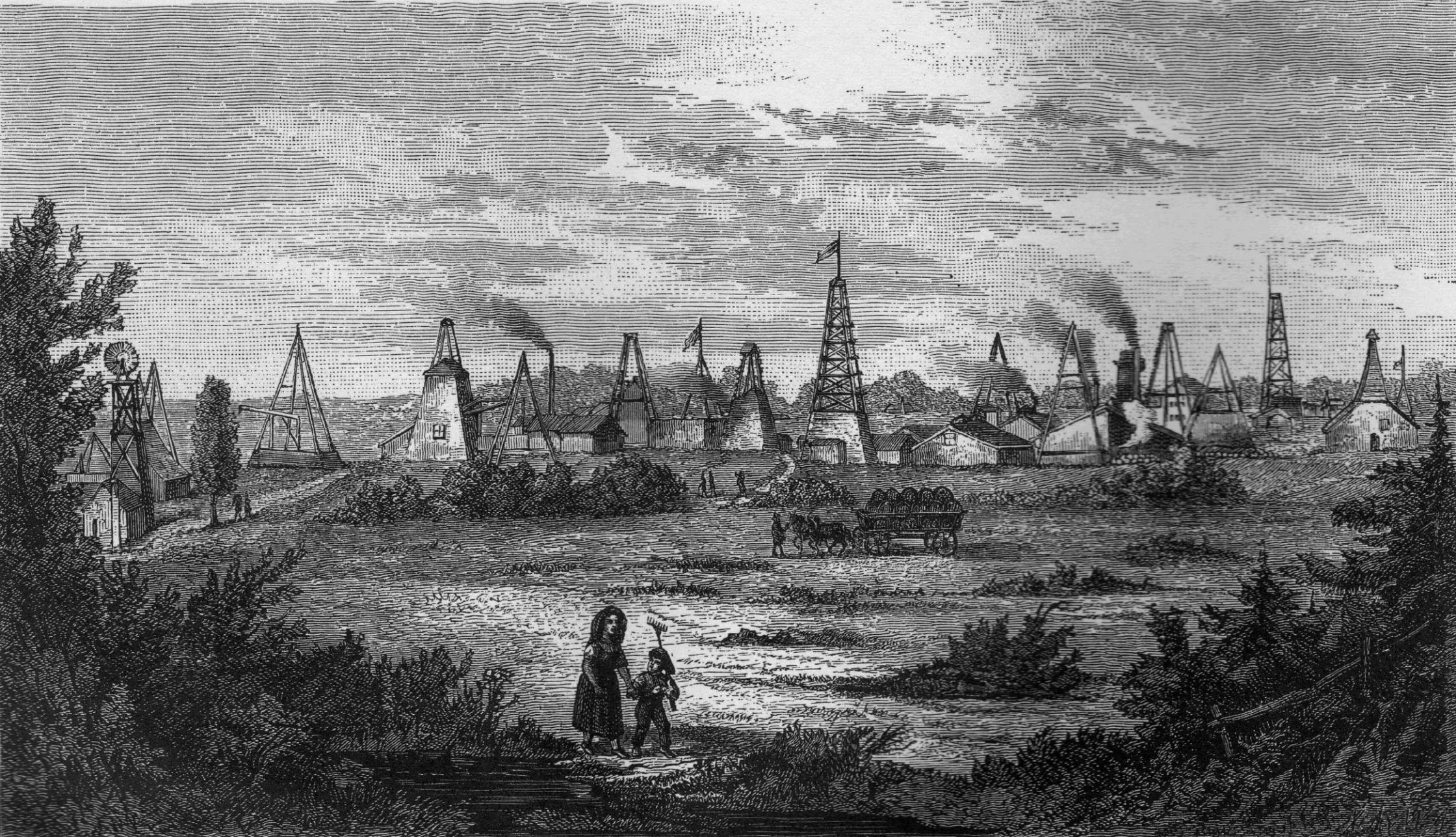
Die Gewinnung von Öl aus den Teerkuhlen muß schon frühzeitig eine gewisse Bedeutung gehabt haben, denn bereits ab 1580 erhoben die hannoverschen Landesherren einen Zins auf das gewonnene Öl.

Eine der ältesten heute noch erhaltenen

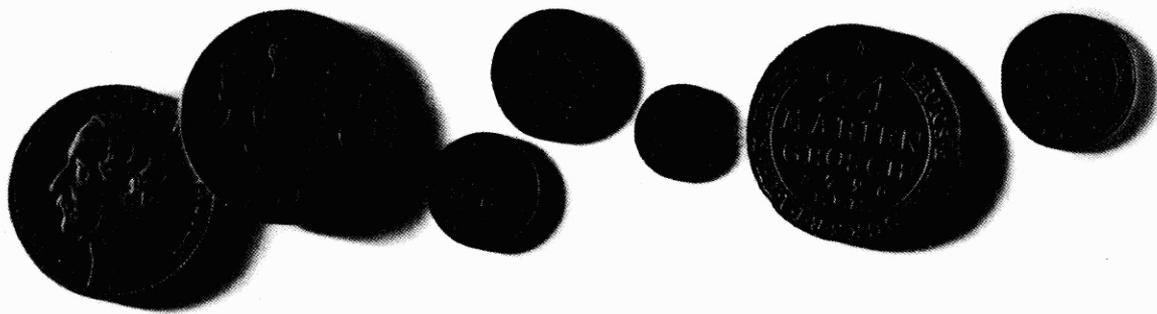
Urkunden aus der damaligen Zeit berichtet über einen Streit, den der Oedesser Einwohner Heinrich Ploten mit Bauern aus dem Nachbardorf Edemissen wegen der Anlage einer neuen Teerkuhle hatte. Über dessen Beschwerde beim Statthalter und Rat der Stadt Celle berichtet ein Schreiben vom 13. August 1593 an den Amtshauptmann in Meinersen (gegenüber Seite 2).

Nicht immer entsprach jedoch die Qualität des in den Teerkuhlen bei Oedesse und Edemissen









gewonnenen Öls den Vorstellungen der Verbraucher und Behörden. Das dem Hofapotheker Andreae im Jahr 1765 in Auftrag gegebene Gutachten zeigt, daß nach verschiedenen anderen Verwendungsmöglichkeiten gesucht wurde.

Der 27. 8. 1859 ist der Beginn des modernen Erdölzeitalters. An diesem Tag wurde – nach nur zweimonatiger Bohrzeit – der Eisenbahnschaffner Edwin Laurentine Drake (den man später Colonel nannte, um ihm einen besseren Start im Ölgeschäft zu geben) in Titusville, Pennsylvania, in 21 Meter Tiefe ölfündig.

Die Berichte eilten um die Welt.

Bald darauf fuhren bereits die ersten mit Ölfässern (Barrels) beladenen Segelschiffe nach Deutschland, dessen Haupteinfuhrhafen für Erdöl die Hansestadt Bremen war, aus der später auch die Hauptinitiative zu einer privaten deutschen Erdölindustrie kam.

Von 1858 bis 1862 wurden in Deutschland im Teerkuhlengebiet von Wietze und Hänigsen bei Celle die ersten beiden Erdölbohrungen abgeteuft. Die dort angetroffenen Erdölmengen waren jedoch so gering, daß man die Bohrungen wieder aufgab, denn nur eine eruptive Bohrung wurde damals als fündig angesehen. Immerhin war die Ergiebigkeit dieser Bohrungen so groß, daß der Erlös aus dem gewonnenen Erdöl mit jährlich 540 Talern die Bohrkosten von 460 Talern vollauf deckte.

Vom Mai bis Juli/August 1862 wurde von der Kgl. Hann. Regierung direkt neben den Oedesser Teerkuhlen die dritte Erdölbohrung in Deutschland niedergebracht. Die technische und geologische Leitung der Bohrung hatte Professor Hunäus aus Hannover, die örtliche Leitung unterstand dem Salineninspector Hahse aus Sülze. An der Bohrung wurde von morgens 6 bis abends 6 Uhr, mit zwei Vesper- und einer Mittagspause gearbeitet. Die Arbeitskräfte für die Bohrung bestanden aus 4 Mann. Sie wurden täglich neu eingestellt und abends wieder entlassen, da sie nur in der reinen Bohrzeit benötigt wurden. Wie heute staffelte sich die Entlohnung nach der Art der Beschäftigung, und zwar erhielten pro 12-Stunden-Schicht

ein Bohrobmann	12 Gute Groschen
ein Schmied	12 Gute Groschen
ein Schmiedegeselle	10 Gute Groschen
ein Arbeiter	9 Gute Groschen

Bei der schweren körperlichen Arbeit **traten** häufig Unfälle auf. Bei Arbeitsunfähigkeit wurde den Arbeitern von den **Gemeindevorstehern** eine Bettel- und Hausiererlaubnis ausgestellt, wenn sie es nicht **vorzogen, die Armenkasse in Anspruch zu nehmen. Arztkosten und Medikamente mußten von den Betroffenen selbst bezahlt werden.**

Über die Ereignisse an der Oedesser Bohrung während der Bohrzeit liegen wenige Unterlagen vor. Die Ausführung der Bohrung im Schwengelbohrverfahren ermöglichte nur einen täglichen Bohrfortschritt von 6–9 Zoll, also etwa 15–23 Zentimeter. Ende Juni war die Bohrung bis auf 11 Meter und Ende Juli bis auf 16,5 Meter vorgedrungen. Technische Mängel an der Bohranlage zwangen die Regierung zur vorfristigen Einstellung der Bohrung. Wie die beiden ersten Bohrungen bei Hänigsen und Wietze blieb auch diese Bohrung erfolglos, wenngleich sie Erdölspuren antraf. So kam zunächst die Erdölsuche wieder zum Erliegen.

Jedoch bereits Ende der 60-er Jahre gingen die Arbeiten weiter. In rascher Folge kam Bohrung zu Bohrung. Zunächst wurden einfache Hand-erdbohrgeräte eingesetzt, die nur geringe Teufen erreichten, später kamen maschinell betriebene Bohranlagen hinzu, mit denen Bohrteufen bis zu 600 – 700 Meter möglich waren. Der Erfolg der Bohrtätigkeit war in der ersten Zeit spärlich. Zwar hatten einige Bohrungen Erdölspuren angetroffen, doch war noch kein eruptiver Erdölzufluß festgestellt worden.

In diese Zeit fällt auch der Versuch, mit Hilfe eines Schachtes, der bis in die Erdöllagerstätte abgeteuft werden sollte, zu einer höheren Erdölförderung zu kommen. Die Idee zu

diesem Vorgehen hatte ein Ingenieur der Firma Gordian. Bei 35 Fuß Teufe wurden die Arbeiten an dem Schacht, der dicht neben den Edemissener Teerkuhlen lag, jedoch bereits wieder eingestellt. Auch dieser Schacht muß Öl- und Gasspuren angetroffen haben, denn kurz nach Beendigung der Arbeiten ereignete sich durch unvorsichtiges Hantieren mit offenem Licht ein Unfall. Das im Schacht austretende Gas entzündete sich. Durch die Gewalt der Explosion wurde nahezu das ganze Werk zunichte gemacht. Ob bei der Gasexplosion Personen zu Schaden gekommen sind, läßt sich aus den alten Aufzeichnungen nicht entnehmen. Von dem Gordianischen Ingenieur wissen wir, daß er einige Jahre später mitten im Dorf Oberg, etwa 6 km südlich Peine gelegen, einen weiteren Ölschacht abteufte. Auch dieser Schacht wurde durch eine Gasexplosion zerstört. Die Ergebnisse der Erdölsuche im Gebiet von Edemissen – Oedesse, dem späteren Oelheim, waren im Laufe der Zeit immer vielversprechender geworden. Mehr und mehr erschienen in Zeitungen und Zeitschriften Berichte darüber und erweckten damit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

Im Juli 1877 wurde mit einem Kapital von 20 000,- Mark das I. Bremer Petroleum Borwerk gegründet, nachdem die Gründer im Jahr zuvor durch Pacht und Kauf von Ländereien sich Bohrrechte gesichert hatten. In den folgenden

Die Petroleumbohrungen bei Peine in Hannover.

In Bestätigung der von uns in unserem Sonnabend Blatte reproducirten Nachricht der „Frankfurter Zeitung“ von der Anbohrung einer mächtigen Springquelle in Delheim sind der „Weser-Ztg.“ nachstehende Mittheilungen zugegangen:

„Einen selbständig fließenden Petroleumbrunnen hat unser Landsmann, Herr Adolf Mohr, auf seinen Werken in Delheim bei Peine erschlossen. Die uns vorliegenden Depeschen lauten:

Peine, 21. Juli, 4 Uhr 45 Min. Nachm. Seit 11 Uhr pumpte Nr. 3 in 2 1/2 Stunden 60 Barrel reines Del, jetzt läuft es ohne Pumpe noch stärker, also flowing well. Sorge sofort für leere Fässer, denn alle vier Werke arbeiten.

— 21. Juli, 10 Uhr 10 Min. Nachts. Bis 7 Uhr 120 Barrel reines Del. Bin um Fässer sehr verlegen.

— 22. Juli, 11 Uhr 15 Min. Morgens. Fortwährend enormer Delzufluß und stärker als gestern; in 22 Stunden 285 Barrel gewonnen. — 22. Juli, 9 Uhr 40 Min. Abends. Zufluß immer enorm. Production bis 7 Uhr 360 Barrel reines Del. Wegen Fässermangel mußte die anderen Pumpenwerke einstellen. Komme sofort hierher.“ Herr Adolph Mohr, der hier (Bremen) anwesend war und heute nach Delheim abgereist ist, erhielt diese Nachrichten von seinem in Delheim anwesenden Vater. Das erwähnte Bohrloch hat schon ca. 150 Barrel bei einer Tiefe von 192 Fuß producirt und wurde, als es im Del-ergebnisse nachließ, um 36 Fuß tiefer gebohrt.“

Antiquarisch
aus der Vorlage zu 174 des Sammelwerkes
Vorsammlung von Montez, den 25. Juli 1851.



Unterhaltungsblatt

erweitertes

Sonntagsblatt

zur Hildesheimer Allgemeinen Zeitung und Anzeigen.

Erscheint täglich, außer an den Sonn- und Festtagen, als Gratis-Beilage mit der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung und Anzeigen.

Die Petroleumquellen bei Peine.

Die Kunde von dem Aufschließen einer „springenden“ Petroleumquelle auf dem Bohrwerke des Herrn A. M. Mohr in Delheim bei Peine hat, wie leicht erklärlich, in den weitesten Kreisen lebhaftes Interesse wachgerufen, und zahllos sind die Besucher, welche sich an Ort und Stelle einfanden, um sich durch eigenen Augenschein von der Wahrheit des Gehörten zu überzeugen. Auch ein Berichterstatter der „Köln. Stg.“ hatte sich zu diesem Zwecke nach Delheim begeben und theilt nun seine Beobachtungen in einem längeren Artikel mit, dem wir Folgendes entnehmen: Einige Schritte noch, und wir haben die Höhe des vor uns liegenden Hügels erreicht und erblicken nun das Ziel unserer Reise: Delheim. Zahlreiche Thürme, aus dünnen Eisenstangen gefügt, ragen hoch empor, daneben stehen pyramidenförmige Holzbauten, Maschinenschlote senden ihre schwarzen Rauchwolken zum Himmel, und zwischen niedrigen Holzhäusern, welche theils als Comptoire und Wohnräume, theils als Schenken dienen, wogt ein geschäftiges Arbeitervolk in schwarzen, ölburchtränkten Kleidern. Das Ganze macht einen seltsamen, überraschenden Eindruck hier mitten in der öden Heide, und erinnert lebhaft an die amerikanischen Petroleumbezirke in Pennsylvanien. Den stolzen Namen „Hotel Neu-Pennsylvanien“ hat sich denn auch bereits eine niedrige Holzbaracke zugelegt, bei welchem unser Gespann einftweilen Unterkunft findet, während wir selbst einen Gang durch die Anlagen machen.

Zu beiden Seiten der Hauptstraße, welche durch die Ansiedelung führt, liegen die hauptsächlichsten Werke, links das Etablissement der Deutschen Petroleum-Bohrgesellschaft, zur Rechten das Grundstück und die Pumpwerke eines Privatunternehmers, des Herrn A. M. Mohr. Für die Bohrungen hatte man anfänglich Thürme von 23 m Höhe aus zerlegbarem Schmiedeeisen errichtet, welche in ihrer Spitze die Leitrolle für das Bohrseil nebst Bohrgestänge trugen; man wandte nach amerikanischer Art die Seilbohrung mit sogenannter Rutschscheere an und setzte den Apparat entweder durch Dampfmaschinen oder durch Menschenkraft in Bewegung. Dieses Verfahren hat sich aber nicht bewährt, und man ging nun dazu über, die Thürme nur in 17 m Höhe aus Holz zu erbauen und mit festem Gestänge und Fabian'schem Freifall zu bohren. Die Bohrlöcher, welche oben einen Durchmesser von 40 cm haben und sich nach unten mehr und mehr verjüngen, werden mit genieteten Eisenblechröhren von 3 mm Wandstärke ausgefüllert, während ein anderes Verfahren, bei welchem man geschweißte Eisenröhren verwandte, bereits als unzweckmäßig verlassen wurde. Der geologische Durchschnitt der Bohrlöcher weist folgende Formationen auf: In einer Tiefe bis zu 10 m finden wir feinen Sand mit Findlingen

(rothem Granit und Flintsteinen) durchsetzt. Dann folgen 7 m blau-graue diluviale Thone und 3 m blauer Thon mit Kalksteinschichten. Von 20–35 m treffen wir Mergelthon, von 35–40 m festes Gebirge mit Quarzeinlagerungen und von 40–48 m harten Sandsteinfelsen mit Schwefelkies. Hier zeigen sich auch die ersten Oelfspuren. Von 48–54 m Tiefe liegt sandiger Thon, welcher bereits größere Mengen Petroleum führt; bis dahin stimmt die Formation nach den an verschiedenen Stellen entnommenen Proben im allgemeinen überein, dann aber ist sie abweichend, und zwar stößt man auf poröses Sandsteingebirge, schwarzen und braunen Sand sowie besonders auf eine Kieselschicht, welche im reichsten Maße öhaltig ist und in Amerika als „pebbles“ bezeichnet wird. Bemerkenswerth ist noch, daß sämtliche bis heute öbergiebigen Thürme auf einem Plateau von etwa 1 km angelegt sind, und daß sich unter ihnen wieder diejenigen am ergiebigsten zeigten, deren Bohrlöcher man in die östlichen Abhänge dieses Plateaus gestoßen hat.

Gegenwärtig zählen wir sechs verschiedene Unternehmungen, welche sich in Delheim mit der Petroleumgewinnung beschäftigen. Zwei, eine englische und eine deutsche Gesellschaft, sind erst neugebildet und wollen ihre Arbeiten in diesen Tagen beginnen; ein Privatunternehmer Arnemann aus Hamburg hat ein Bohrloch angefangen, ein Ingenieur Kleiffen aus Bremen besitzt vier Bohrlöcher, wovon zwei noch nicht vollendet, bei einem die Arbeit eingestellt und eins in Pumpbetrieb ist. Die bedeutendsten Unternehmungen gehören, wie bereits erwähnt, der Deutschen Petroleum-Bohrgesellschaft, an deren Spitze Consul Meier in Bremen steht, und dem Privatunternehmer A. M. Mohr aus Bremen. Die Deutsche Petroleum-Bohrgesellschaft hat bis jetzt 20 Bohrlöcher gestoßen, von denen gegenwärtig 8 im Betrieb stehen, 5 noch in der Ausführung begriffen und 7 als verunglückt, bezw. unbrauchbar zu betrachten sind. Außerdem besitzt die Gesellschaft ein Centralsammelbassin, welches 6000 Centner gleich 360 000 Liter Petroleum fassen kann, eine große Maschinen-Reparaturwerkstatt, einen Wasserturm, welcher besonders zur Bekämpfung etwaiger Feuergefahr dienen soll, ferner die 9820 m lange Röhrenleitung nach Peine nebst einer kräftigen Pumpmaschine und endlich die neuerbaute Raffinerie in Peine selbst.

Ganz besonderes Interesse beanspruchen die Werke des Herrn Mohr, und zwar deshalb, weil in ihnen die große, sogenannte „Springquelle“ erschlossen wurde, deren Entdeckung vor 8 Tagen so großes Aufsehen erregte. Mohr stieß bis jetzt 4 Bohrlöcher, von diesen hat das erste 90 m, das zweite 70 m, das dritte 69 m und das vierte 68 m Tiefe. Das dritte Bohrloch führt nun zu der Quelle, deren Ertragniß den Ruf der ganzen Unternehmungen in Delheim in wenigen Tagen verbreitete; man nannte sie eine „Springquelle“, weil der Druck der

unterirdischen Gase so mächtig war, daß das Del anfänglich in einem starken Strahle oben aus dem Rohr hervorgetrieben wurde. Auch jetzt, wo die Pumpe in Betrieb steht, ist der Gasdruck noch so kräftig, daß das Del über den Pumpenkiesel fast 2 m hoch hinausgeschleudert wird. Die Pumpe selbst reicht bis zu 55 m in die Tiefe, ihr Durchschnitt beträgt 6 cm, der Hub 89 cm; bei einer Geschwindigkeit von 60 Stößen in der Minute liefert sie in je 24 Stunden das ungeheure Quantum von fast 90 000 Liter Flüssigkeit, von welcher wiederum ein Drittel Wasser (mit 2 Proc. Salzgehalt) und zwei Drittel Del sind. Das Del ergiebt in der Raffinerie 45 Proc. ganz helles Petroleum von bester Qualität, welches das meistens hierher eingeführte amerikanische Standard-oil an Güte übertrifft, und ferner feines Schmieröl, das einen mehrfachen Werth des Petroleums besitzt; 5 Proc. gehen bei der Reinigung verloren. Eine Analyse des aus dieser Quelle strömenden Dels hat ergeben, daß dasselbe mit 5 Proc. Naphtha versetzt ist, eine Entdeckung, die insofern interessant erscheint, als in allem übrigen bisher gewonnenen Dole kein Naphtha vorhanden war und man demnach annehmen kann, daß die Quelle aus einer andern, tiefer liegenden Delzone als die übrigen Werke stammt. Diese Ansicht findet darin eine Bestätigung, daß der Zufluß zu den benachbarten Bohrlöchern auch nach Eröffnung der „Springquelle“ unverändert stark blieb. Die letztere lieferte an den sieben Tagen der vergangenen Woche 1250 Barrels Del, und über ihren Werth kann man sich dann einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß die von den übrigen Pumpen ausgeworfene Flüssigkeit nur 2–5 Proc. enthält, aber auch in diesem Falle das Ergebnis schon befriedigend ist. Erwähnt werden mag ferner, daß die Flüssigkeit, welche der Mohr'schen Quelle entströmt, beim Austritt aus der Pumpe eine Temperatur

von 10,30 Celsius hat. Die Farbe ist ein dunkles, ins Rübliche spielendes Gelb. In einem armdicken Strahl ergießt sich die Flüssigkeit, an deren Oberfläche zahllose Blasen den Gehalt an schwerem Gas kennzeichnen, in ein großes eisernes Bassin, welches am Boden eine kleine Oeffnung hat. Durch diese fließt das Wasser ab, während das leichtere Del oben schwimmt und einem andern Behälter zugeführt wird. Vom Wasser getrennt, nimmt das Del jetzt eine glänzende grüne Farbe an und bedarf, um sich von etwaigen Erdtheilen zu klären, noch der abermaligen Ueberführung in ein drittes Bassin, aus welchem es vermittels einer Handpumpe direct in die Fässer geleitet und dann zur Raffinerie befördert wird. Schließlich mag noch ein Wort über den Betrieb der Bohrwerke gesagt werden. Während die Bohrungen selbst für jedes Loch ein Personal von sieben Arbeitern, einen Schlosser und einen Bohrmeister für 25 Tage und Nächte erfordern, besteht das Betriebspersonal für die Pumpe an jedem Werk nur aus zwei Mann. Zur Betreibung der Pumpe genügen zwei Pferdekraft, so daß eine kleine Locomobile leicht zwei Pumpen zu gleicher Zeit treiben kann. Infolge dessen berechnet sich auch der tägliche Kohlenverbrauch auf nur 150 kg für jedes Bohrloch.

Das wären in kurzen Zügen die bemerkenswertesten Mittheilungen, die sich bis heute über die deutsche Petroleumindustrie machen ließen. Die Hoffnungen, welche von vielen Seiten an die günstigen Erfolge der letzten Tage geknüpft werden, sind sehr hoch gespannt; erst die Zukunft kann zeigen, wie weit sie berechtigt sind.

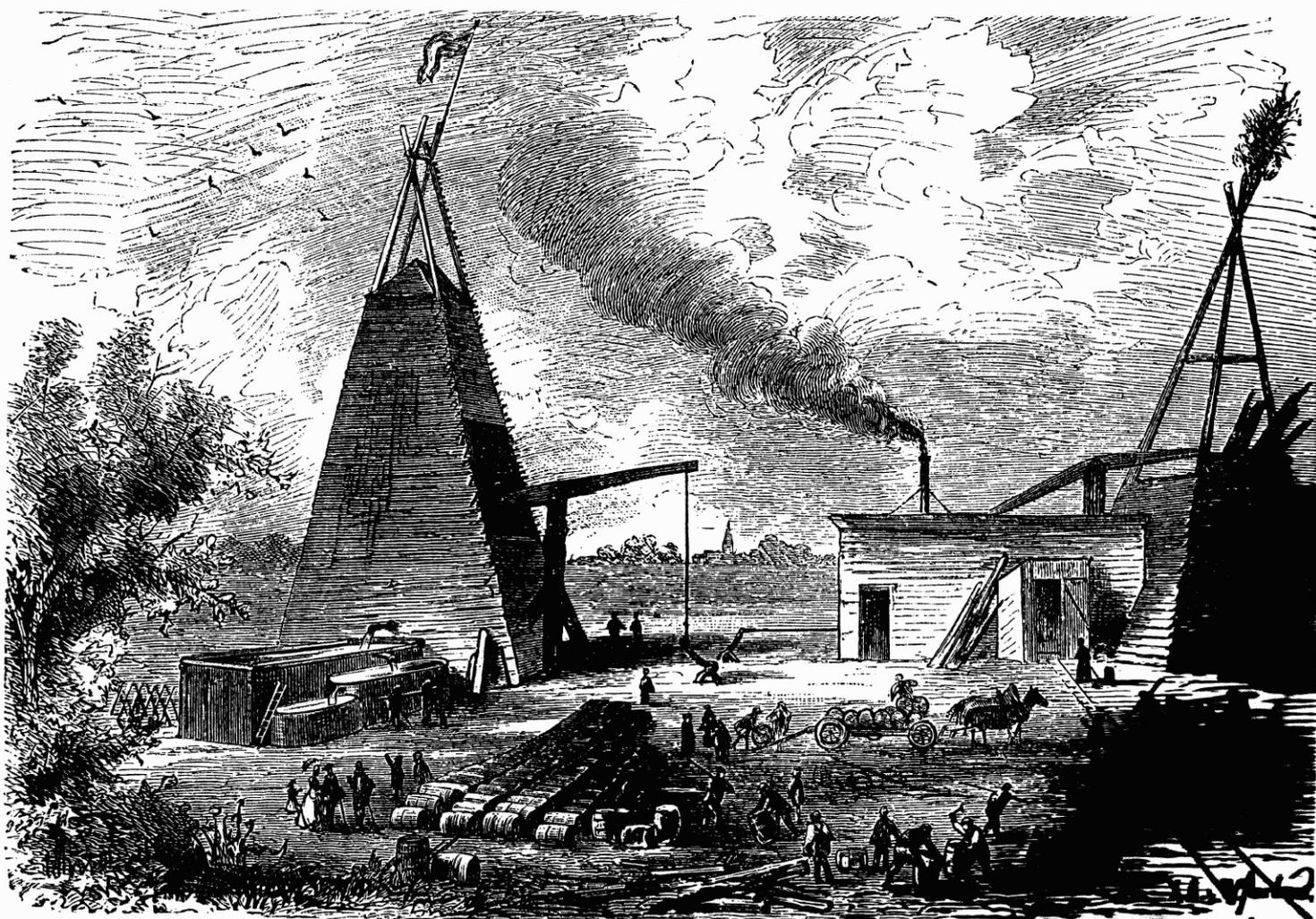
Für die Redaction verantwortlich: B. Gerkenberg in Hildesheim.
Druck und Verlag von Gebr. Gerkenberg in Hildesheim.

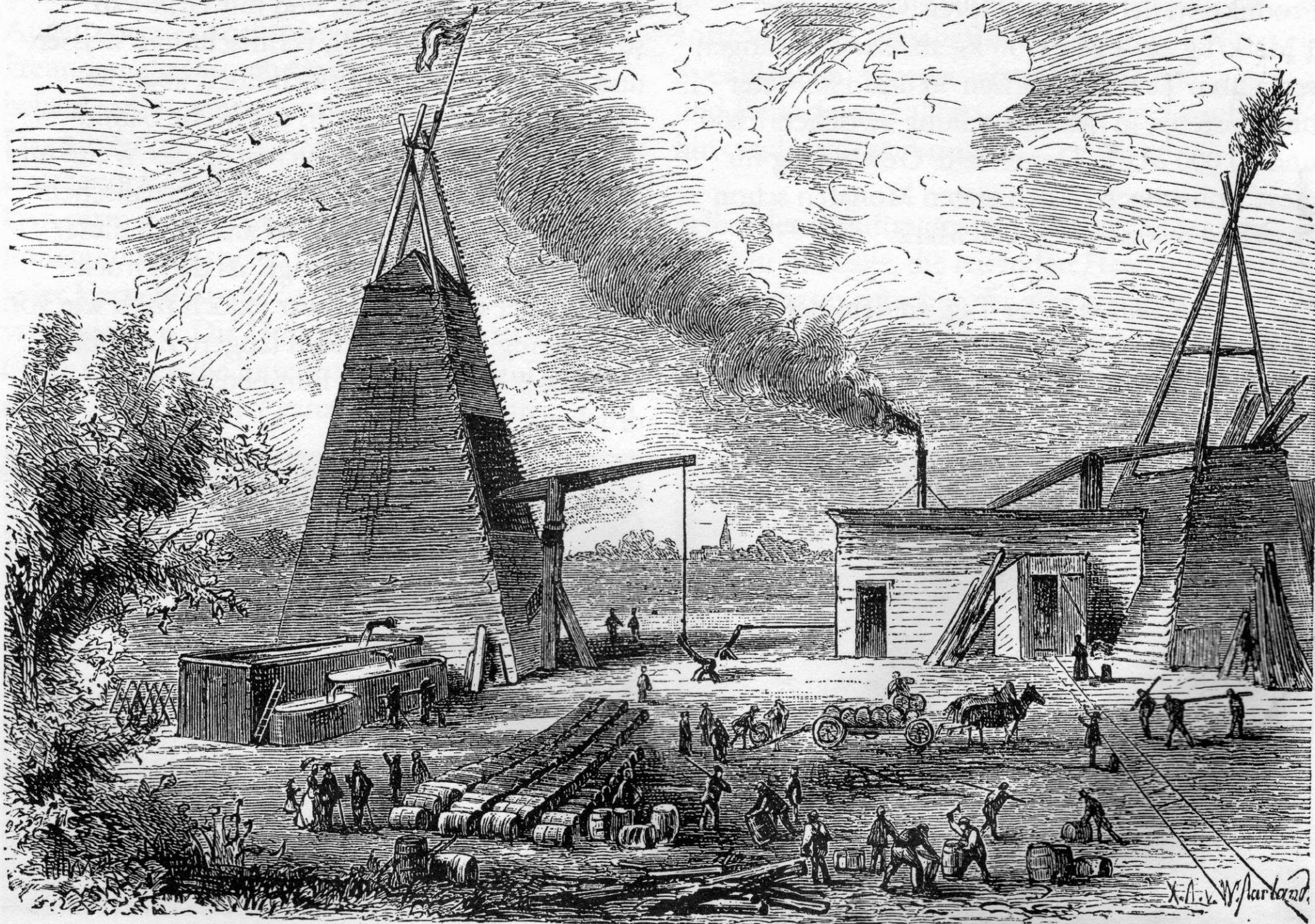
Mit der eruptiv fördernden Bohrung „Mohr 3“ (links im Bild) wurde Oelheim über Nacht bekannt.

Im Vordergrund des Bildes Faßmacher bei der Arbeit. Auf der rechten Bildseite ein hölzerner Bohrturm im Aufbau.

Jahren schlossen sich weitere Gesellschaftsgründungen an. Zu erwähnen ist die mit 1 220 000,- Mark Kapital ausgestattete Deutsche Petroleum Borgesellschaft (DPBG). Erster Aufsichtsratsvorsitzender der DPBG war ein so renommierter Mann wie der Reichstagsabgeordnete Konsul Heinrich Hermann Meier,

Bremer Überseekaufmann, Gründer des Norddeutschen Lloyd und der Bremer Bank. Zu den bedeutenden Gesellschaften zählte auch die Oelheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft, deren Gründer Adolf M. Mohr zu den Hauptinitiatoren der Erdölsuche im Oelheimer Gebiet gehörte.





X.A.V. W. Harbord.

Mit genügendem Kapital ausgestattet entwickelte sich der neue Industriezweig rasch. Im Oktober 1880 waren bei der DPBG allein 168 Arbeiter beschäftigt. Die in diesem Jahr geförderte Erdölmenge lag bei 582 t. Hierfür hatte die DPBG 8 Bohrungen abgeteuft, wovon 7 in Förderung standen. Durch die ansteigende Produktion fiel der Rohölpreis von damals 1 Mark/kg auf 7 Mark/50 kg ab. Die Bohrungen erreichten Teufen zwischen 50 und 190 Meter und kosteten in der Herstellung zwischen 7 000 und 20 000 Mark. Der erzielte Gewinn lag für diese Bohrungen in den ersten Monaten schon zwischen 6 000 und 38 000 Mark.

Der 21. Juli 1881 war der Tag, an dem der Name Oelheim – der kleine Ort führte seit dem 1. 1. 1881 offiziell diese Bezeichnung – weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde. An diesem Tag wurde die dritte Bohrung von Adolf M. Mohr eruptiv fündig. Er verwandelte die kleine Ansiedlung für die nächste Zeit in einen Hexenkessel.

Die ursprüngliche Teufe der „Mohr 3“, in der sie erstmals in Produktion genommen wurde, betrug 37,5 Meter. Nachdem die Produktion zum Stillstand gekommen war, entschloß sich Mohr zu einer Vertiefung. Schon während des Vertiefens der Bohrung mußte gegen das eruptiv aufsteigende Erdöl angekämpft werden. Als der Meißel einige abdichtende Tonschichten

durchschlagen hatte, geriet er bei 66 Meter in eine Sandsteinschicht, die man als Teerkuhlenfels bezeichnete. Hier wurde ein größerer Ölzufluß festgestellt und die Bohrung in Produktion gesetzt. Eine Pumpe wurde eingebaut, um das Öl fördern zu können. Nach kurzer Zeit des Pumpens setzte sich diese von allein in Bewegung, und mit Urgewalt strömten Gas und Erdöl, vermischt mit Wasser und Sand, aus dem Bohrloch hoch über die Turmspitze hinaus. Alle in der Nähe befindlichen Arbeiter suchten fluchtartig das Weite und sahen sich aus der Ferne das mit infernalischem Getöse erfolgende Schauspiel an. Doch dieser Ausbruch dauerte nicht lange, da der Druck bald wieder nachließ. Er war jedoch nach wie vor groß genug, das Erdöl noch längere Zeit oben aus dem 3 Meter hohen Pumpenstiefel zu drücken.

Eine solche Menge ausfließenden Erdöls hatte bisher noch niemand bei einer deutschen Erdölbohrung gesehen, und keiner hatte Vorsorge getroffen, die anfallenden Ölmengen aufzufangen. Der Vater A. M. Mohrs, der sich gerade an der Bohrung aufhielt und seinen in Bremen weilenden Sohn vertrat, telegraphierte in seiner Ratlosigkeit nach Bremen (s. gegenüber Seite 6).

In seiner Not wandte sich Mohr an den Spritfabrikanten Wrede aus Peine und bat um Überlassung leerer Fässer. In der Nacht vom 22.

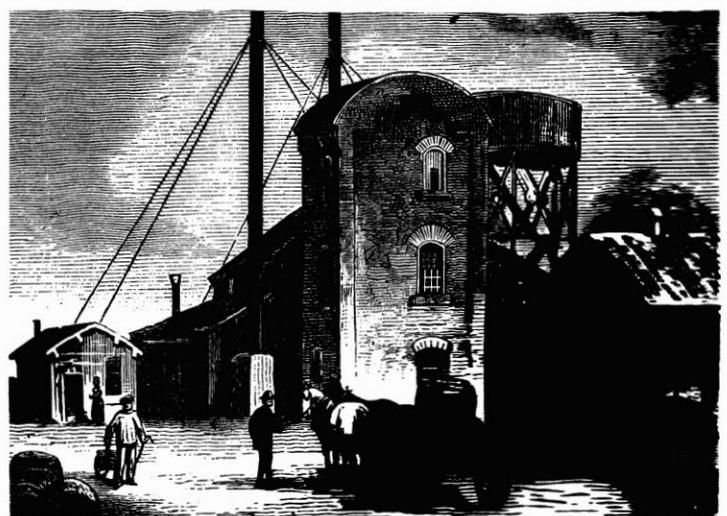
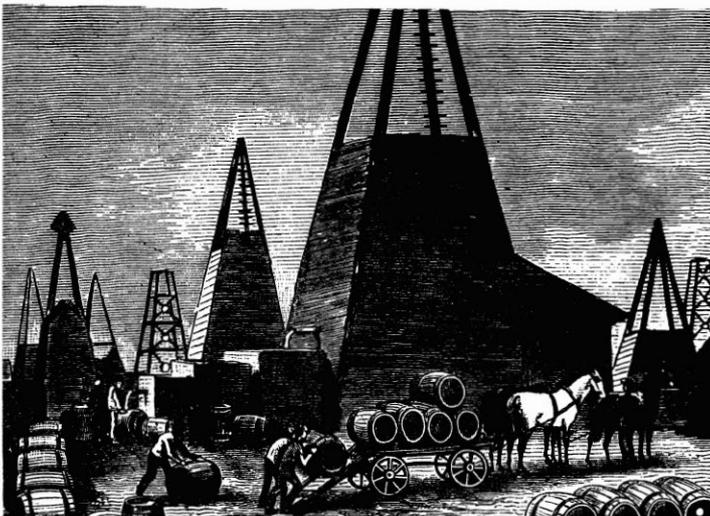
*Rechts: Teilansicht der Germania-Raffinerie in Oelheim.
Links: Das geförderte Öl wurde mit Pferdefuhrwerken
zur Raffinerie gebracht.*

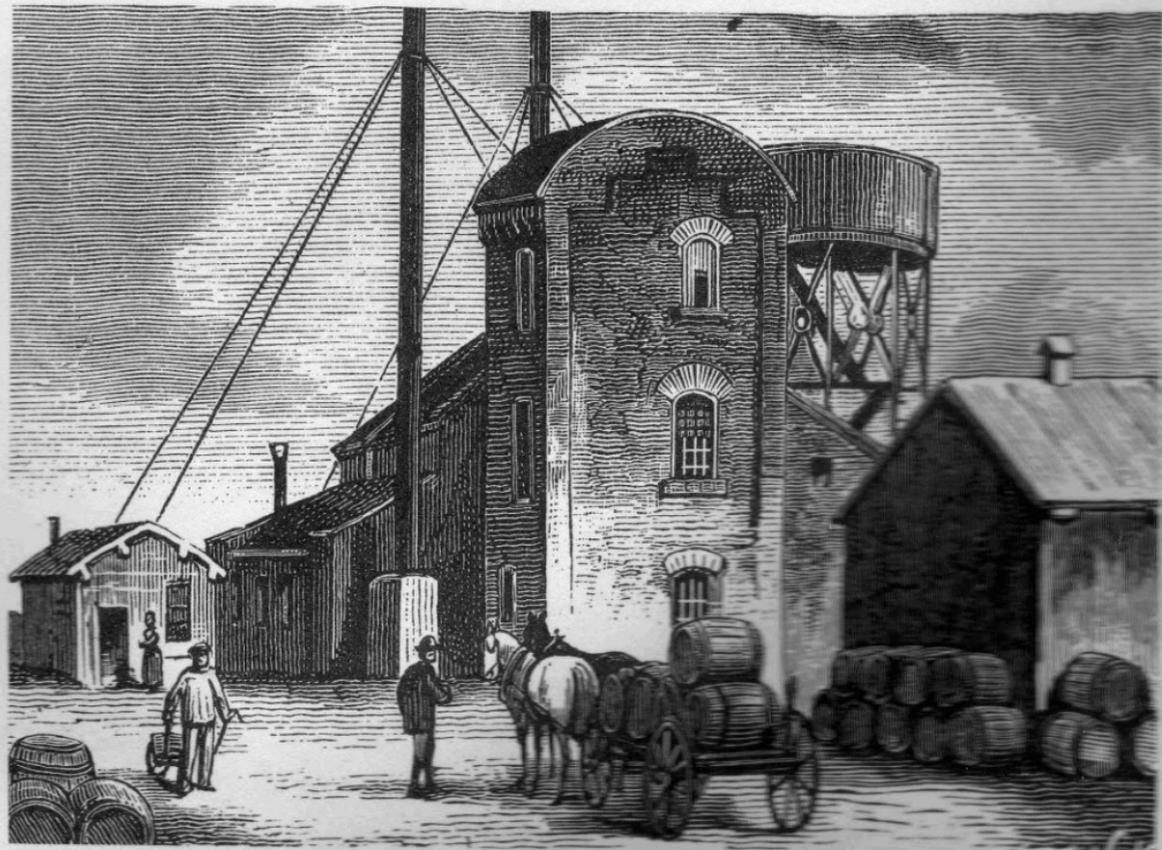
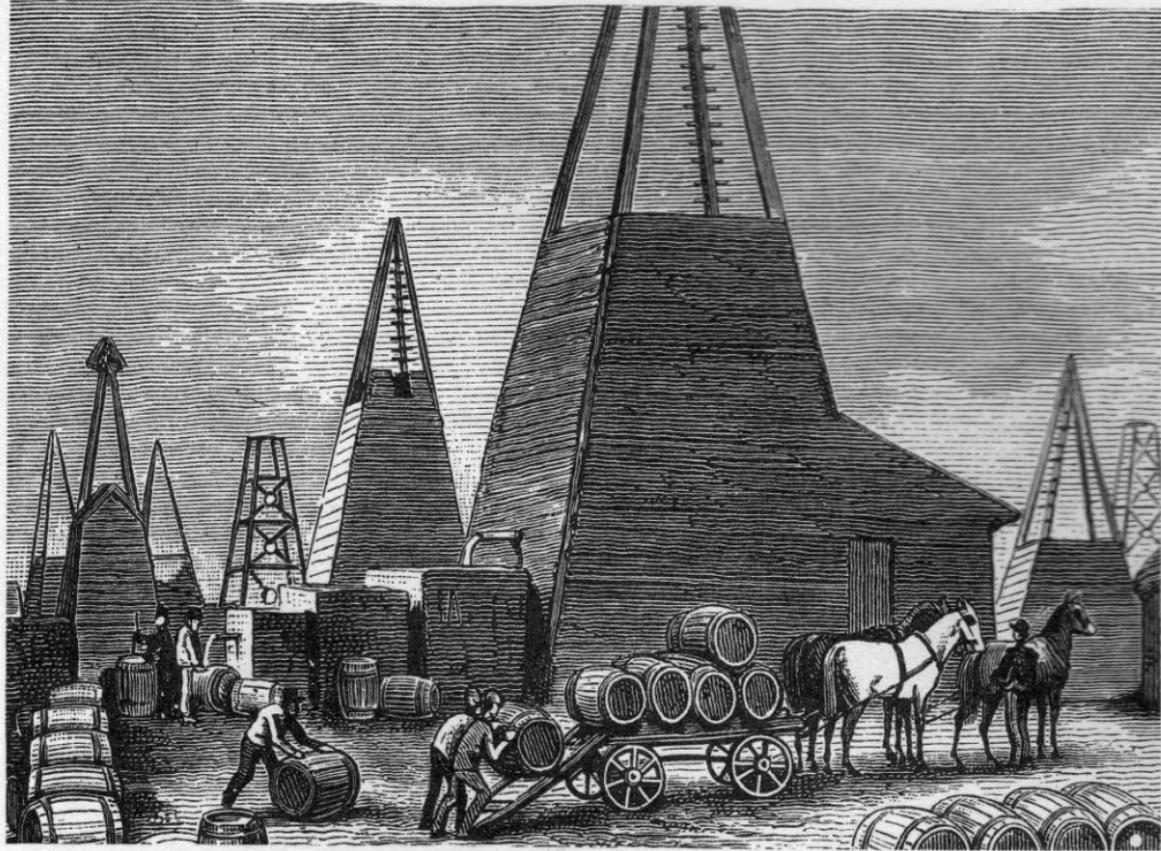
auf 23. 7. wurden einige Fuder leerer Fässer nach Oelheim geschafft, aber die Ölmenge ließ diese im Nu volllaufen. Selbst Jauchefässer von Landwirten waren daher willkommen. Mit dem Springer der „Mohr 3“ und dem danach einsetzenden Fremdenverkehr brach in Oelheim ein „Ölfieber“ aus, das an die Goldgräberzeiten in Kalifornien erinnert. Augenzeugen berichteten damals: „Ich fuhr mit Freunden gleich nach Oelheim. Die Bohrung befand sich in einer kolossalen Tätigkeit. Das 3 1/2-Zoll-Ausflußrohr konnte die ausströmenden Oelmassen nicht fassen, mehrmals kam oben eine große Oellache aus dem 3 Meter hohen Pumpenstiefel. Obwohl Oelheim abseits jeder Verkehrsstraße liegt, wimmelt es dort von Fremden. Die Hotels der Nachbarstadt Peine können die unterkunftsuchenden Fremden nicht fassen. Auf der ganzen Strecke, von

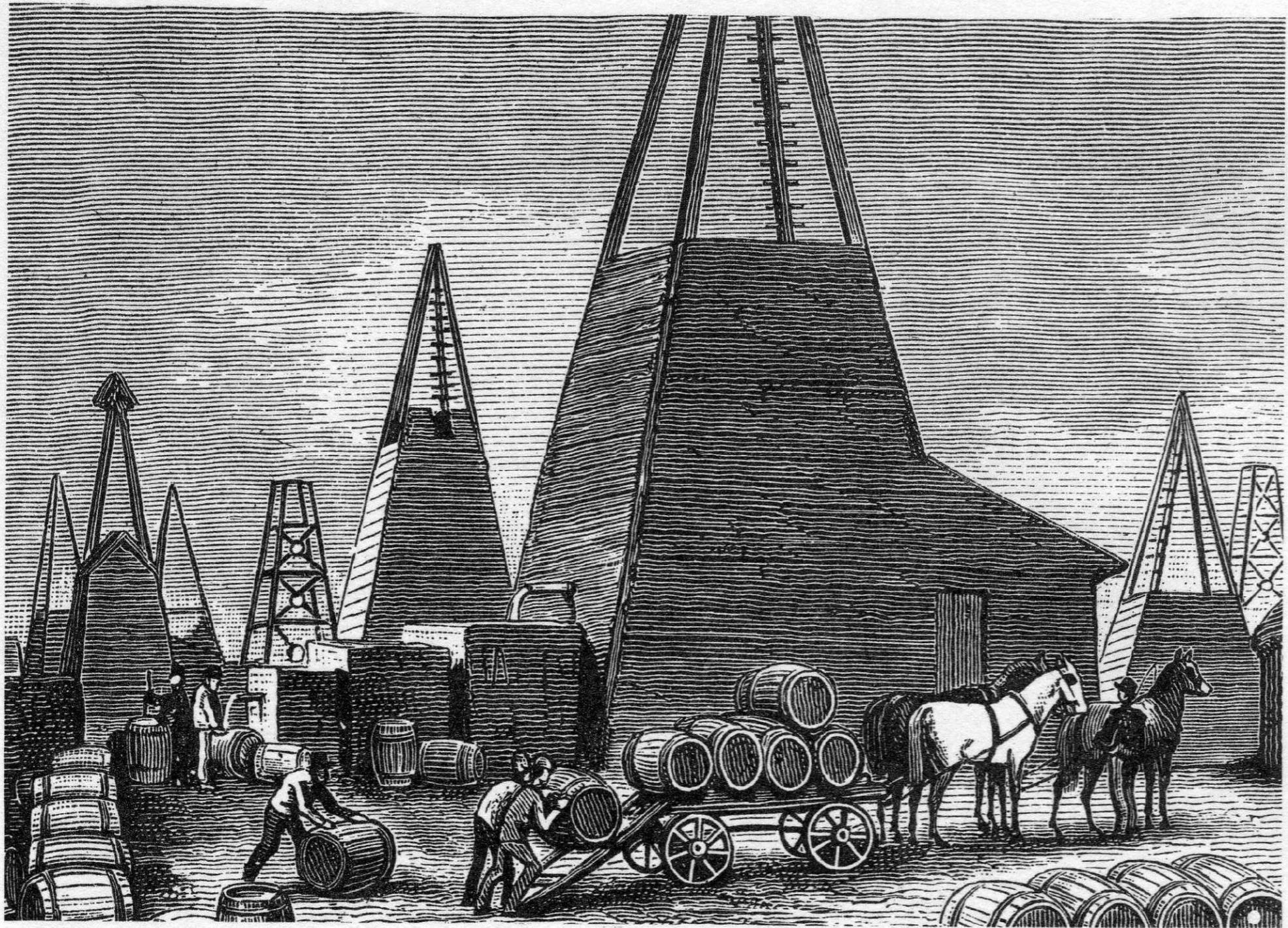
Oelheim bis Peine, stauen sich die Droschken auf.“

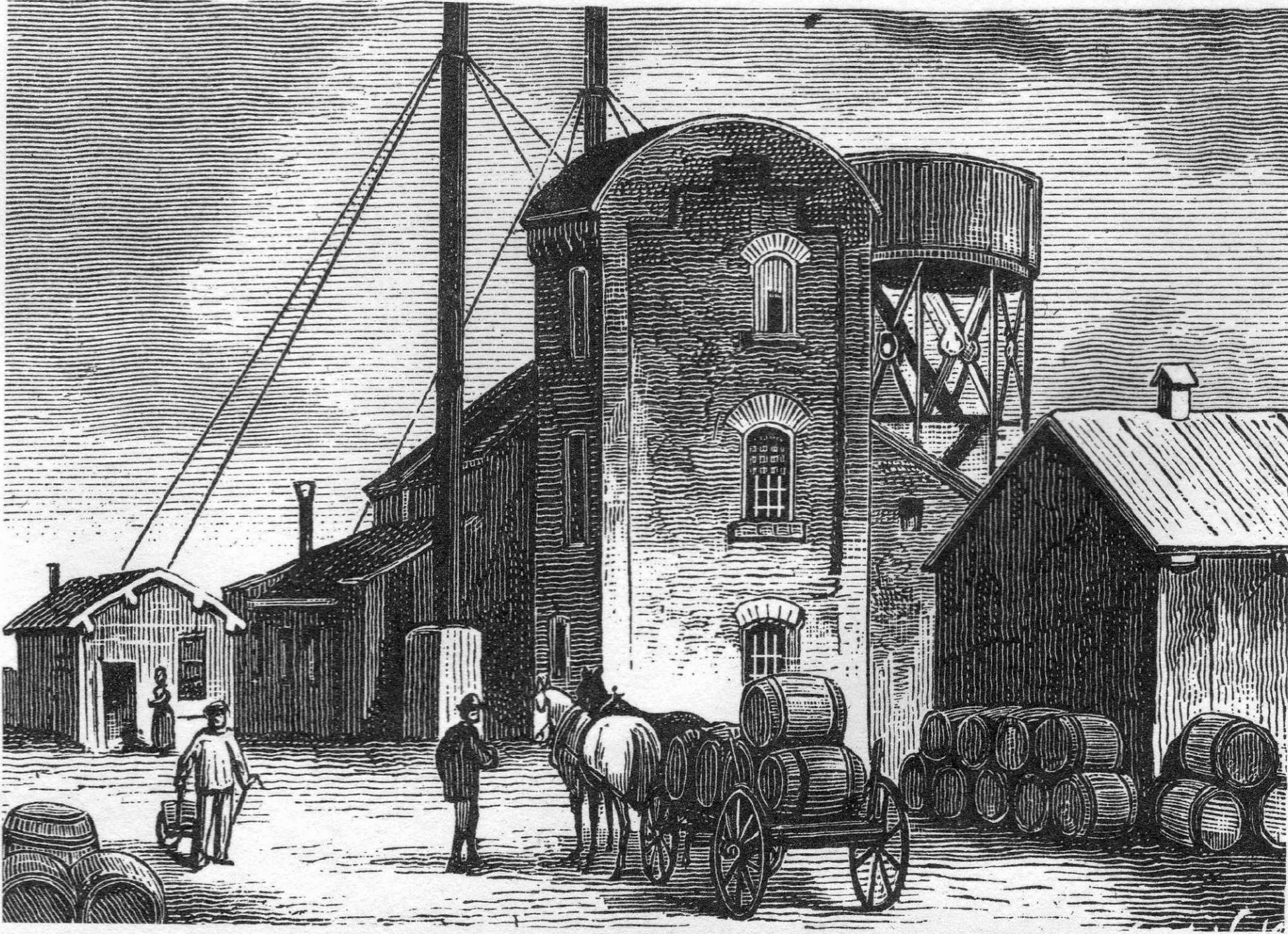
Aus einer Amtsakte geht hervor, daß selbst ein Pferdeomnibusbetrieb aus Berlin eine Konzession für Personenbeförderung in Oelheim besaß. Dieser Bus und alle in Peine aufzutreibenden Kutschen und umgebauten Leiterwagen waren ständig unterwegs, um die anströmenden Geschäftsleute, Fachleute, Spekulanten, Arbeitssuchenden, Neugierigen und Reporter aus allen Gauen Deutschlands hin- und zurückzubringen.

Selbst der Beauftragte des Oberbergamtes war nicht in der Lage, die leitenden Herren Meyer und Mohr zu sprechen. Er schrieb: „Die Büros der Herren sowie das Wohnhaus von Meyer waren förmlich von Geschäftsleuten belagert. Außer einer Menge Fußgänger waren









gerade 12 Fuhrwerke mit Fremden angekommen, die gleichzeitig vor den Oelheimer Wirtschaften hielten.“

Von maßgeblicher Stelle wurde sogar erwogen, von Peine nach Oelheim eine Bahnlinie zu bauen, um den Verkehr besser abwickeln zu können.

Im Überschwang der Gefühle wurde Oelheim sogleich mit den pennsylvanischen Erdölfeldern verglichen, ja man glaubte, sie sogar übertrumpfen zu können. Der Reporter des „Hann. Couriers“ faßte seine Eindrücke in einem Aufsatz zusammen: „. . . Dem ‚Grand-Hotel‘ von Oelheim wurde von dem spekulativen Wirt der stolze Name ‚Neu-Pennsylvanien‘ beigelegt. In gewisser Beziehung hat der Mann recht; denn sitzt man an der gut bedienten Tafel und schaut hinaus, so erblickt man draußen ein buntes Gewimmel fetttriefender, petroleumduftender Gestalten, die in ihren abenteuerlichen Trachten und mit den schwarzen, rußigen Gesichtern uns wohl glauben machen können, daß wir uns nicht im Lande der Heidschnucken, sondern in Pennsylvanien befinden . . .“

Das durch die „Mohr 3“ aufgekommene Ölfieber verschonte auch die Börsen nicht. An den Börsen in Bremen, Hamburg und Berlin stiegen die Aktien der Ölgesellschaften sprunghaft in die Höhe. So standen beispielsweise die Aktien der DPBG am 1. 7. 81 bei 131,

am 30. 8. bei 215, am 31. 8. bei 233 und am 1. 9. bei 272.

Aber nicht nur die Kurse nahmen die Aufwärtsentwicklung, sondern auch die Anzahl der Firmen, die sich in Oelheim niederließen. Ende 1881 konnten schon 47 Erdölfirmer genannt werden. Die meisten davon waren jedoch nur aus spekulativen Gründen entstanden. Sie waren es auch, die in unheilvollster Weise die Grundstückskosten von vorher 1 Mark pro Morgen auf 3 000 Mark und in der ölführenden Zone sogar auf 6 000 Mark hochtrieben.

Durch Zeitungsnachrichten und Stellenanzeigen angelockt, kamen Arbeitssuchende aus allen Himmelsrichtungen nach Oelheim. Waren am 1. 9. 81 erst 300 Arbeiter beschäftigt, so stieg deren Zahl sprunghaft auf 1 500 Mann im Februar 1882. Außer Deutschen waren Amerikaner, Slowenen, Italiener, Spanier und andere Ausländer vertreten. Darüber schrieb das Amt Meinersen: „Nur etwa ein Drittel der Arbeiter ist aus hiesiger Gegend. Die übrigen, theilweise weit hergewandert, sind ein bedenklich Volk, über die die Arbeitgeber keineswegs Autorität besitzen. Die Unternehmer sind durch die stattgehabten Unruhen bereits veranlaßt worden, einen Ausschuß zur Wahrung der persönlichen Sicherheit und Interessen zu bilden. Arbeiterunruhen und Streiks wegen Lohnerhöhungen – hervorgerufen durch die fremden Arbeiter – sind an der Tagesordnung.“



United Continental Oil Company

Verwaltung
ÖPIG

Hotel
Neu-Pennsylvanien

Verwaltung
DPBG

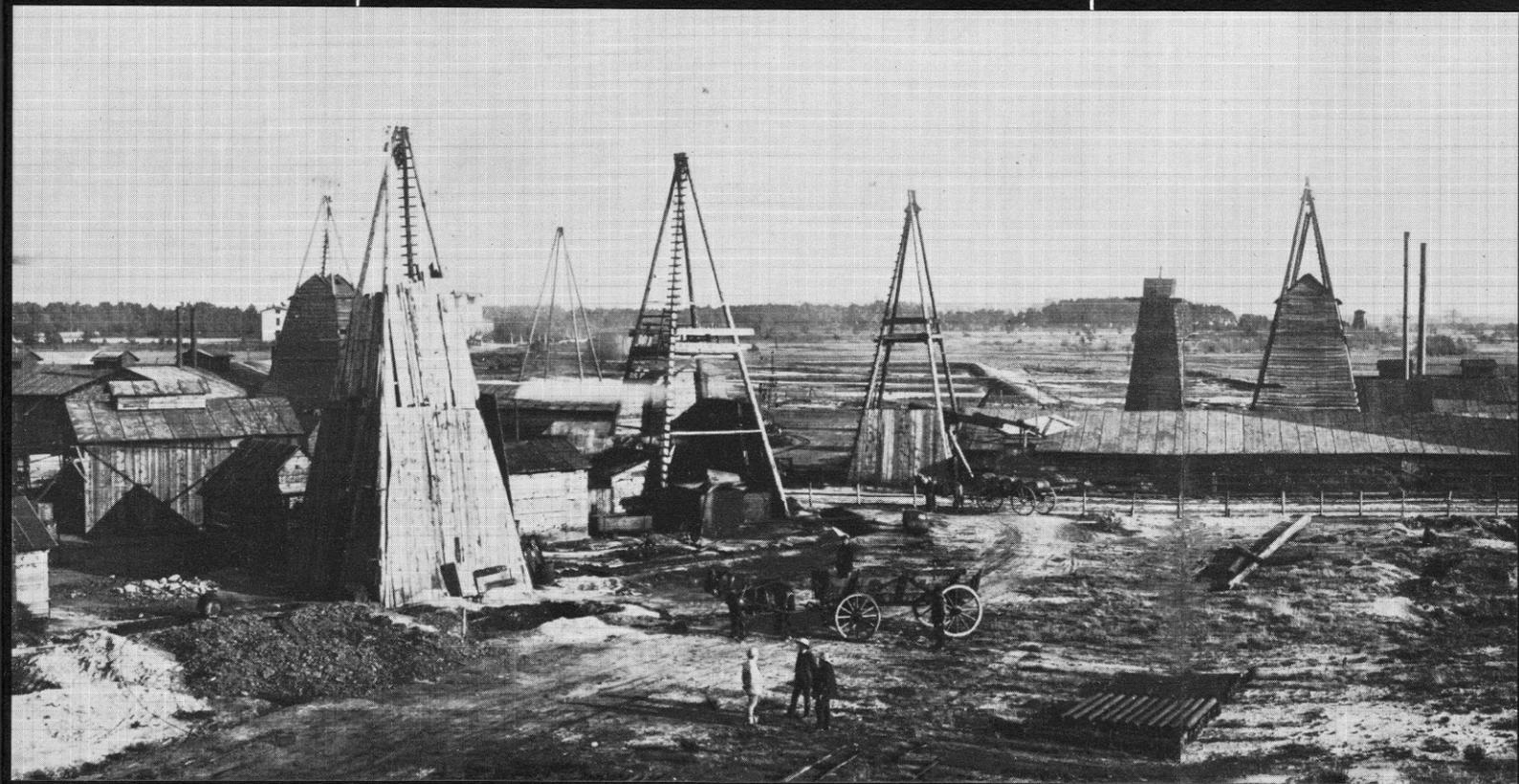
Wohnhaus Mohr



Oelheimer Petroleum Industrie AG

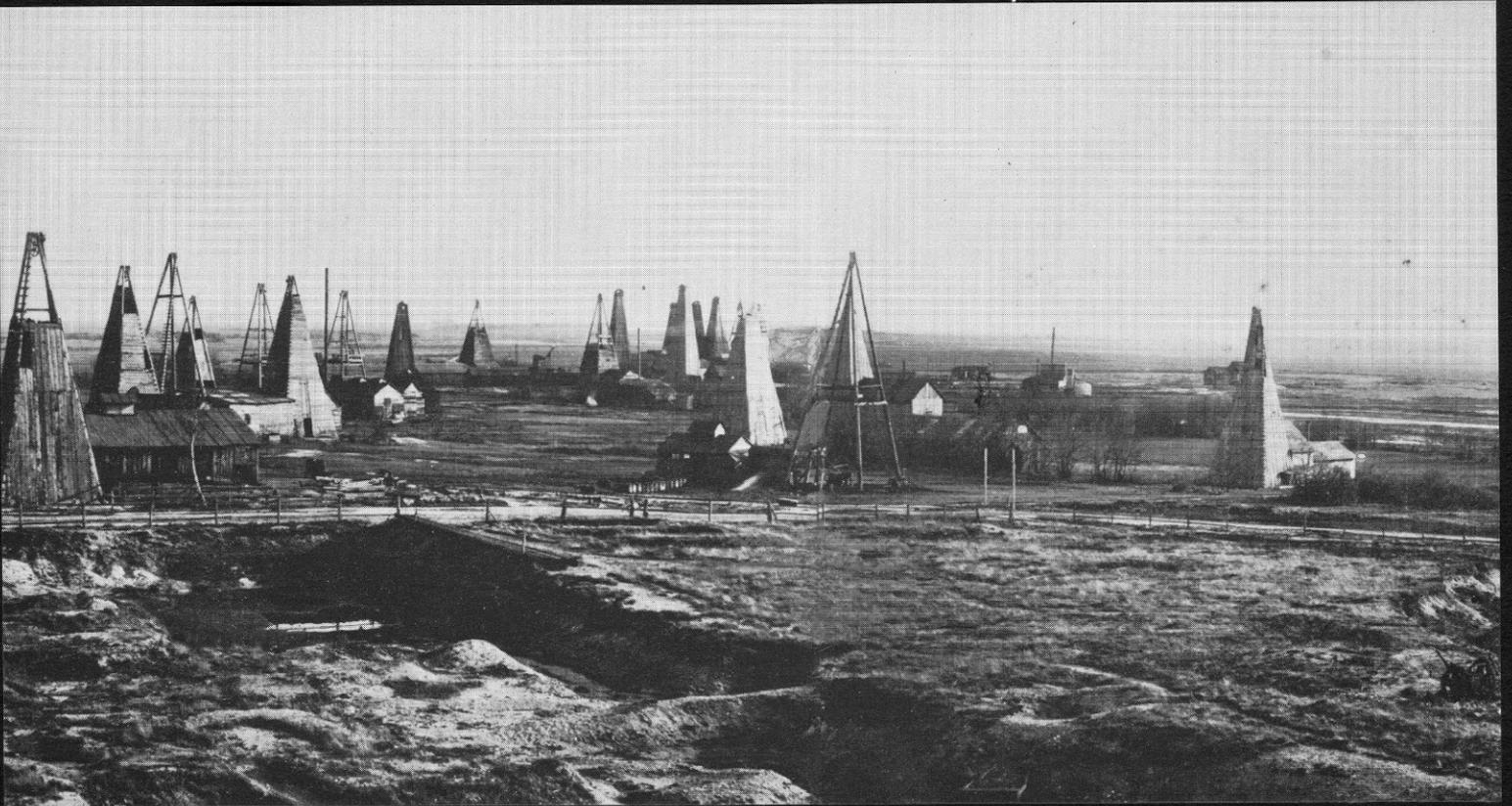
Bohrung „Mohr 3“

Werkstätten



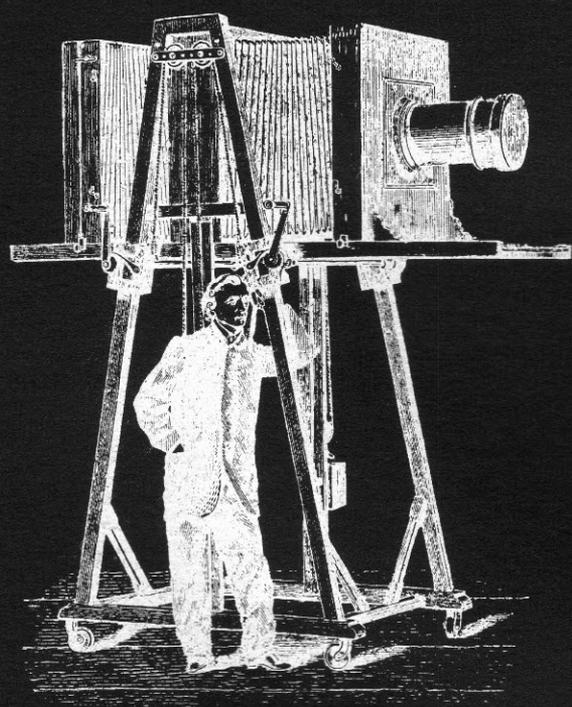
Deutsche Petroleum Bohrgesellschaft

Raffinerie



„Germania“ Petroleum Werk AG

Panorama-Aufnahme
des Ölfeldes Oelheim aus dem Jahr 1894



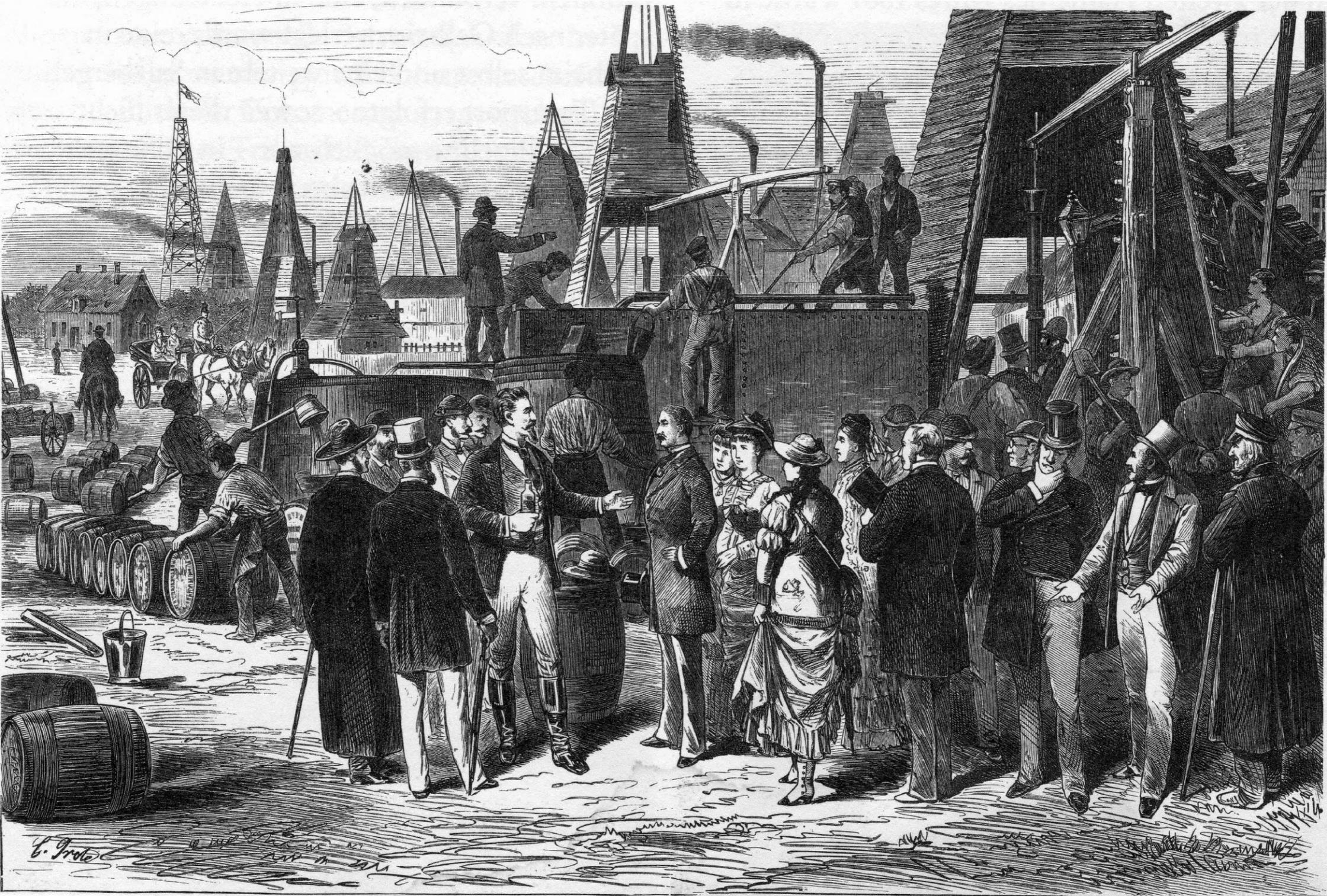
*Oelheim, 31. August 1881:
Interessenten informieren sich im Bohrfeld
über den Stand der Arbeiten.*

Schon im März 1881 wandte sich der Vorstand der DPBG mit folgender Bitte an das Amt Meinersen: „In letzter Zeit sind mehrfach Schlägereien auf den Borwerken in Oelheim vorgekommen, und es wäre uns deßhalb lieb, wenn der Gendarm öfter seine Erscheinung dort machte.“

Am 21. 10. 81 ereignete sich ein außergewöhnlich

heftiger Wirtshauskrawall, der das Ministerium in Berlin veranlaßte, am 23. 10. 81 eine eigene Gendarmeriestation in Oelheim einzurichten, da der bisherige Gendarm in Abbensen stationiert war. Der Hülf-Fußgendarm Bertram nahm kurz darauf seinen Dienst in Oelheim auf. Das Wohnungsgeld für ihn in Höhe von 5 Mark/Monat mußte von den Erdölgesellschaften





V. Grote

*Bohren war mühselig.
Rund um die Uhr mußte die Mannschaft den Schwengel,
an dem sich das Bohrgestänge befand, auf- und niederdrücken.*

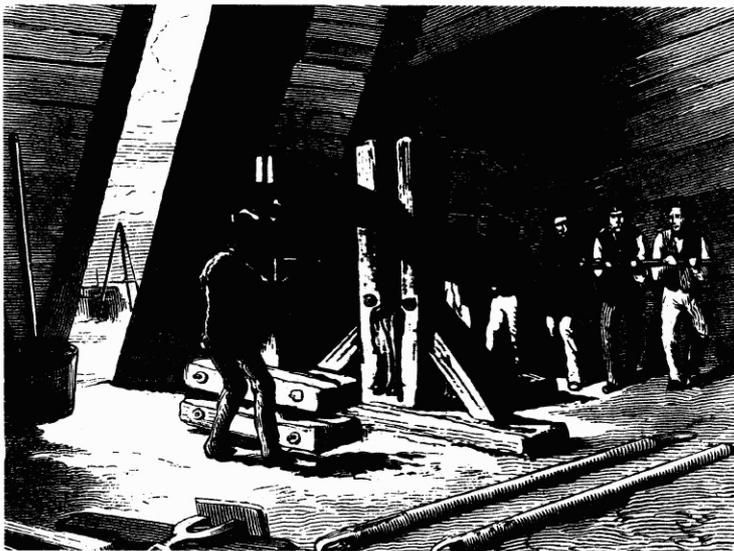
übernommen werden. Doch bald darauf stellten die Gesellschaften die Zahlung des Zuschusses ein, weil der Gendarm auch Verstöße der Gesellschaften ahndete. Erst 1883, nachdem eine gewisse Beruhigung in Oelheim eingetreten war, wurde auch der Zuschuß für den Gendarmen wieder geleistet.

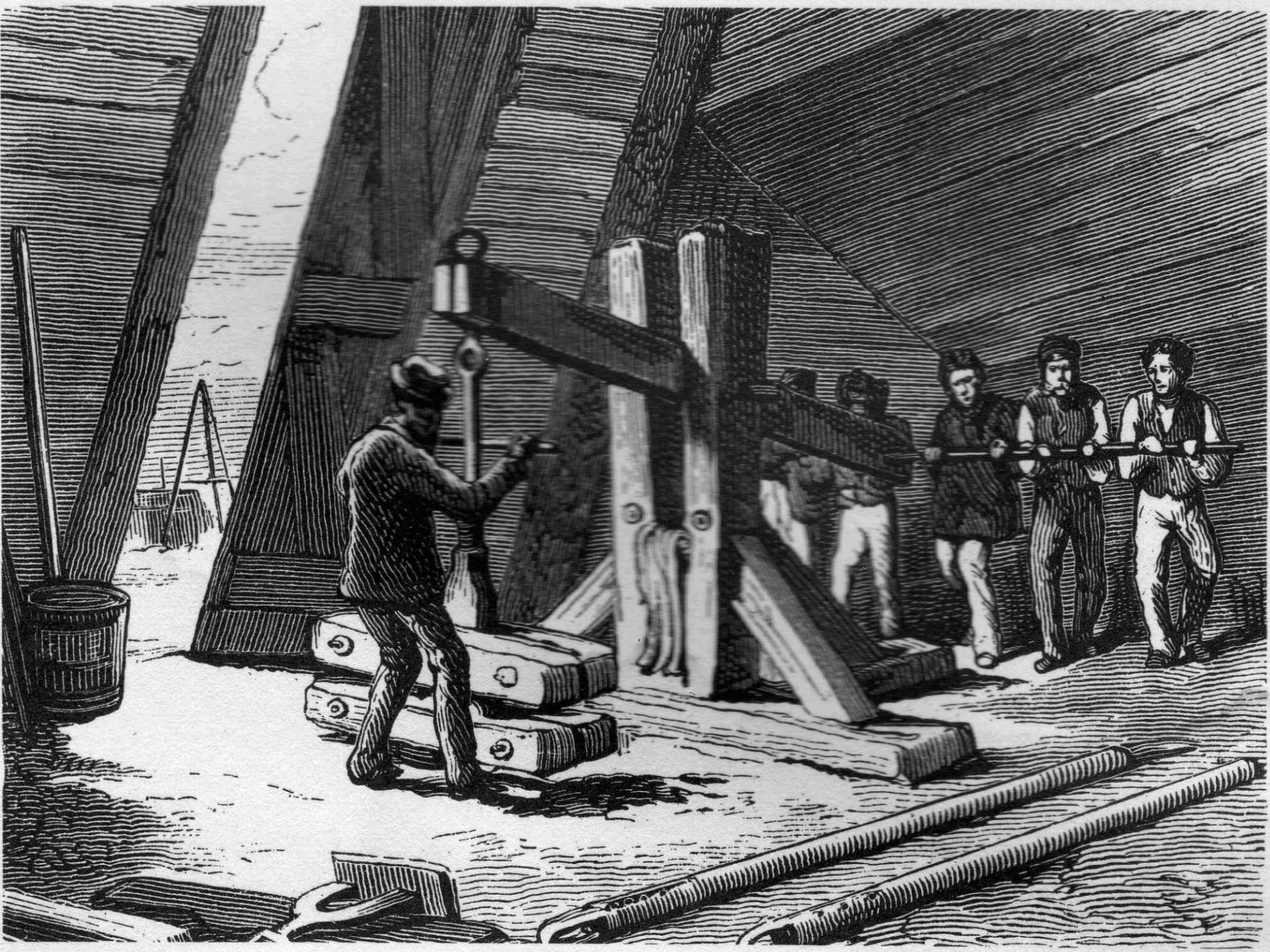
In der zweiten Hälfte des Jahres 1881 wurde in den drei Wirtschaften in Oelheim die Nacht zum Tage gemacht. Wein und Sekt flossen in Strömen. Viel Geld wurde umgesetzt, und man behauptete, daß die Goldstücke nur so über den Tisch gerollt seien. Welch guten Umsatz die Wirtschaften hatten, die sich bis auf eine im Besitz der Ölgesellschaften befanden, geht daraus hervor, daß 1960 bei Ausschachtungsarbeiten für ein Wohnhaus – gegenüber zwei

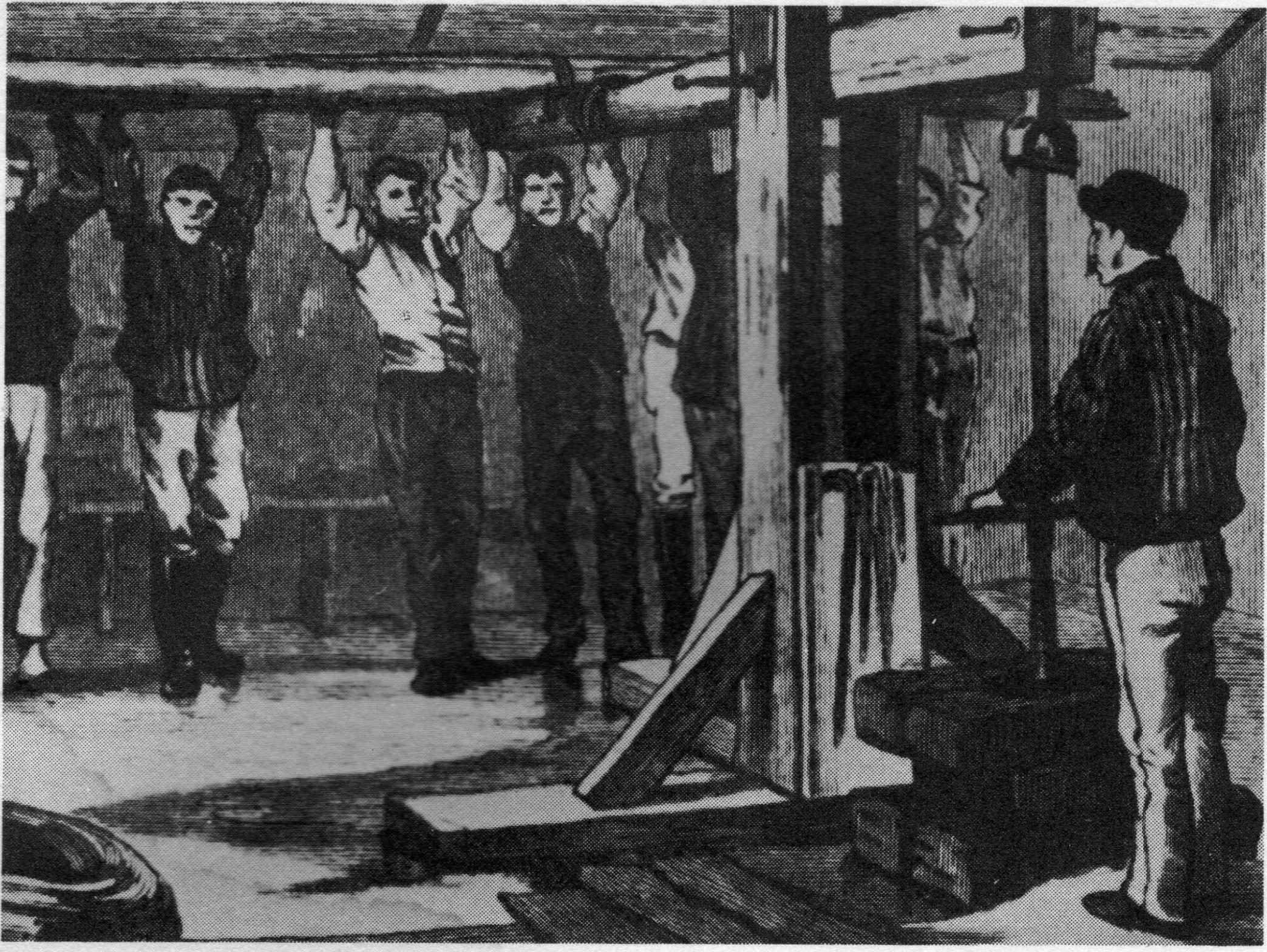
solcher Wirtschaften – wagenweise Wein- und Sektflaschen abgefahren werden mußten, die damals in einer Kuhle abgelagert worden waren.

Das in Oelheim geförderte Erdöl wurde in vier Raffinerien zu Petroleum und Schmierstoffen verarbeitet. Eine Raffinerie lag in Peine, sie war durch eine Pipeline mit dem Oelheimer Erdölfeld verbunden, eine in Hemelingen, die später nach Oelheim verlegt wurde, eine in Oelheim selbst und eine weitere in Salzbergen. Der Transport erfolgte – soweit dieser nicht über die Pipeline möglich war – in Ölfässern per Straße bzw. Eisenbahn.

Die Blütezeit war kurz. Im Jahr 1880 lag die Förderung noch bei 582 t, 1881 stieg sie auf 4 875 t und im Jahre 1882 erreichte sie ihren Kulminationspunkt bei 5 989 t.







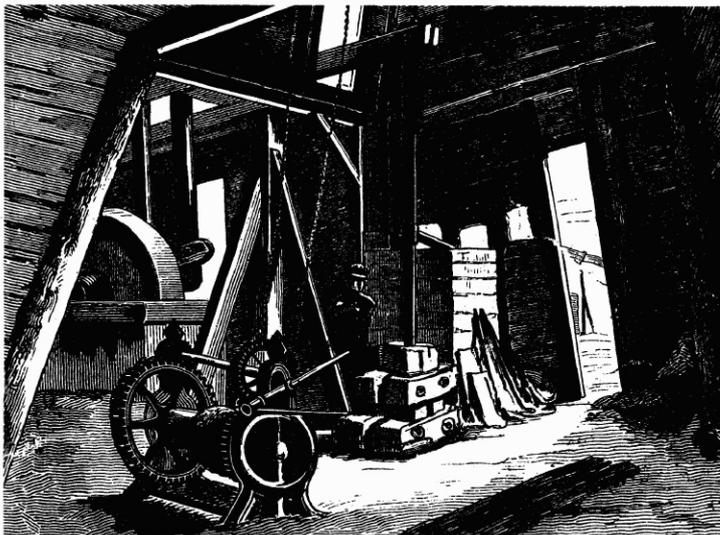
*Eine Pumpe wird in das fertige Bohrloch eingesetzt.
Mit Dampfkraft wird das Öl ans Tageslicht geholt.*

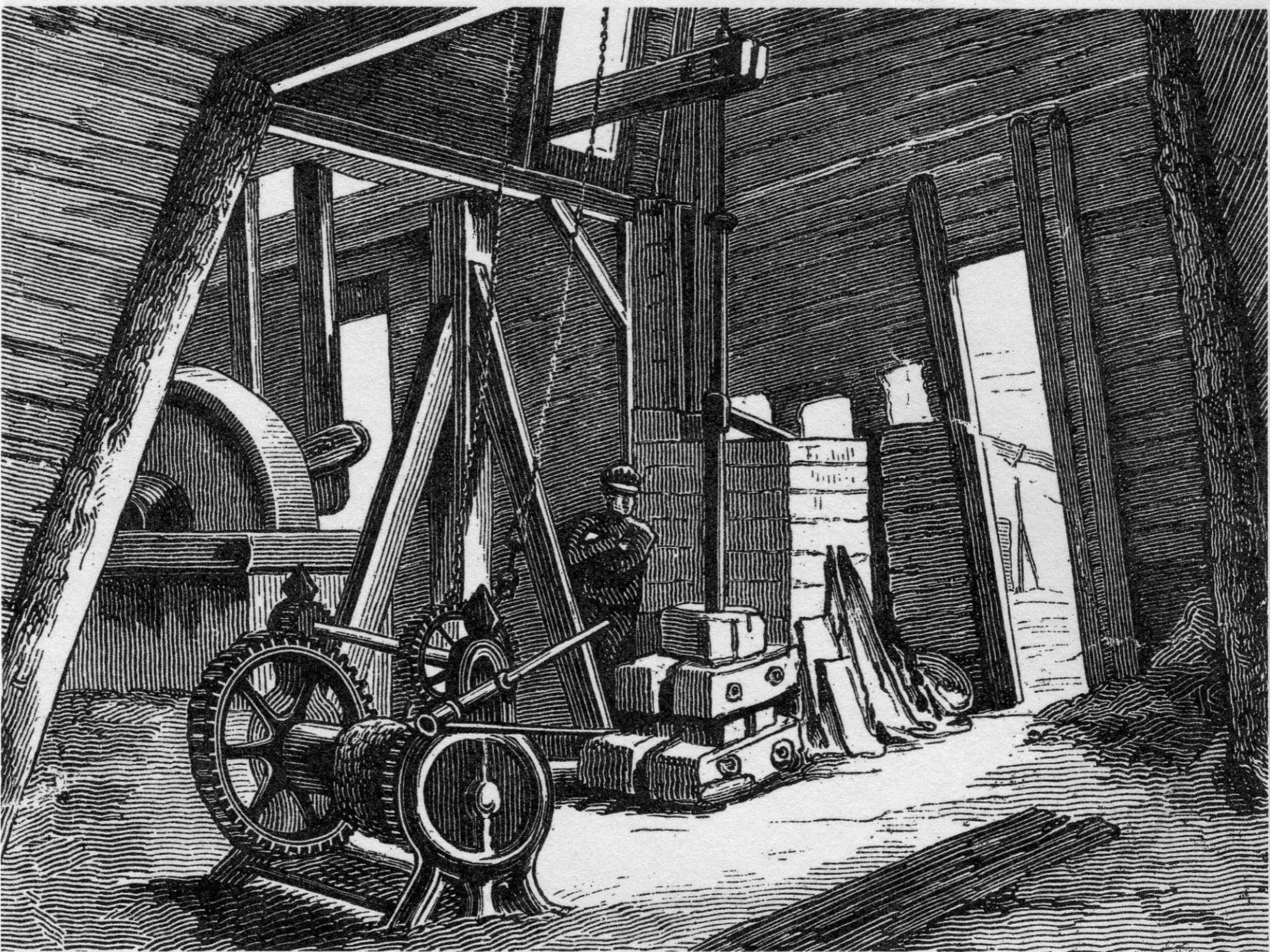
Dieser für die damaligen Verhältnisse gewaltige Förderanstieg war nicht reibungslos abgelaufen. Technische Schwierigkeiten an den Bohrungen, Defekte an den Pumpen sowie die beginnende Verwässerung der Lagerstätte brachten Kosten, die man nicht vorhergesehen hatte und die nun die Gewinne der einzelnen Gesellschaften rasch schwinden ließen.

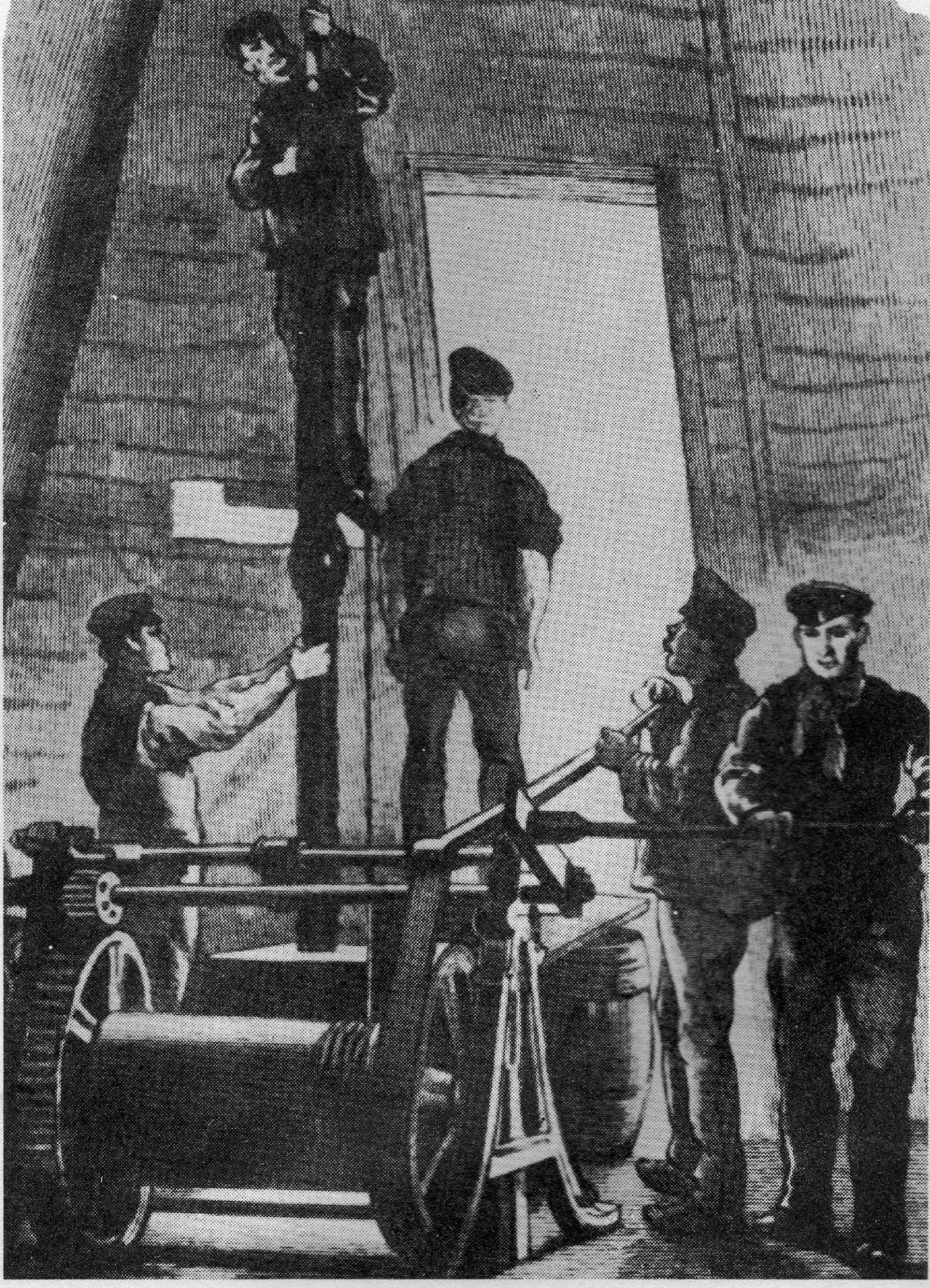
Hinzu kamen personelle Schwierigkeiten. In rascher Folge wurden ganze Bohrmannschaften einschließlich der Bohrmeister ausgewechselt, nachdem es zum Teil zu tätlichen Auseinandersetzungen vor allem wegen höherer Lohnforderungen gekommen war. Auch im Management der Gesellschaften kam es wegen der ausbleibenden Gewinne zu heftigen Auseinandersetzungen. Alles dies blieb natürlich der

Öffentlichkeit nicht verborgen. Kritische Stimmen in der Presse mehrten sich und stellten die Frage, ob das Oelheimer Erdöl nicht ein groß aufgelegter Schwindel sei, welcher nur Börsenzwecken diene.

Die Börse selber reagierte äußerst empfindlich auf solche Meldungen. Im März 1882 kam es zu





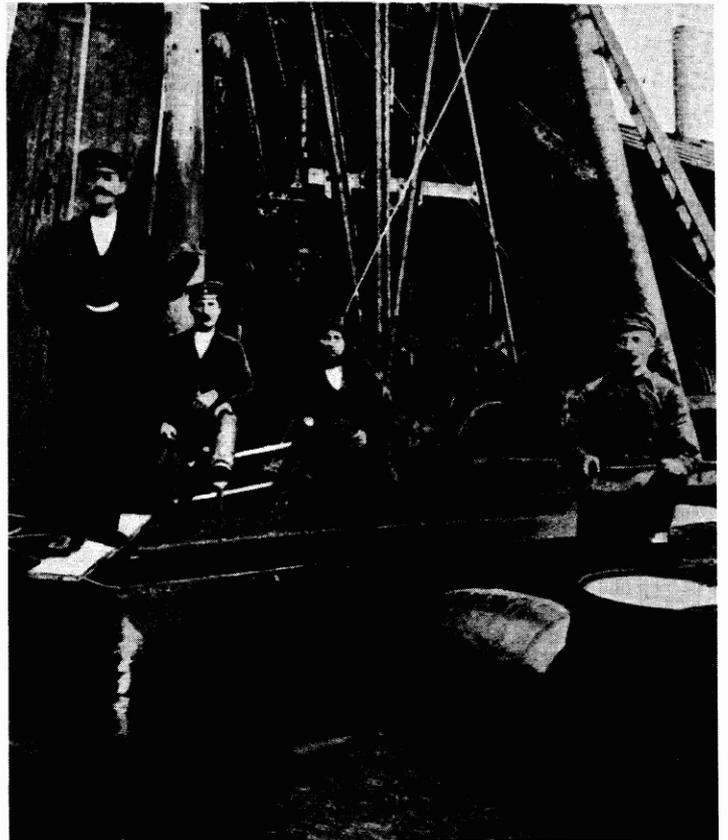
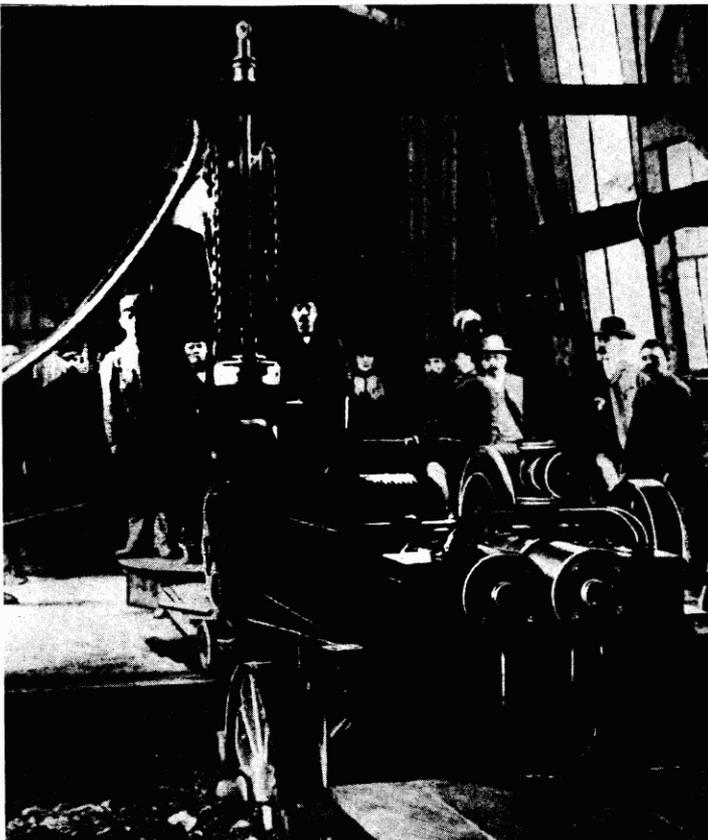


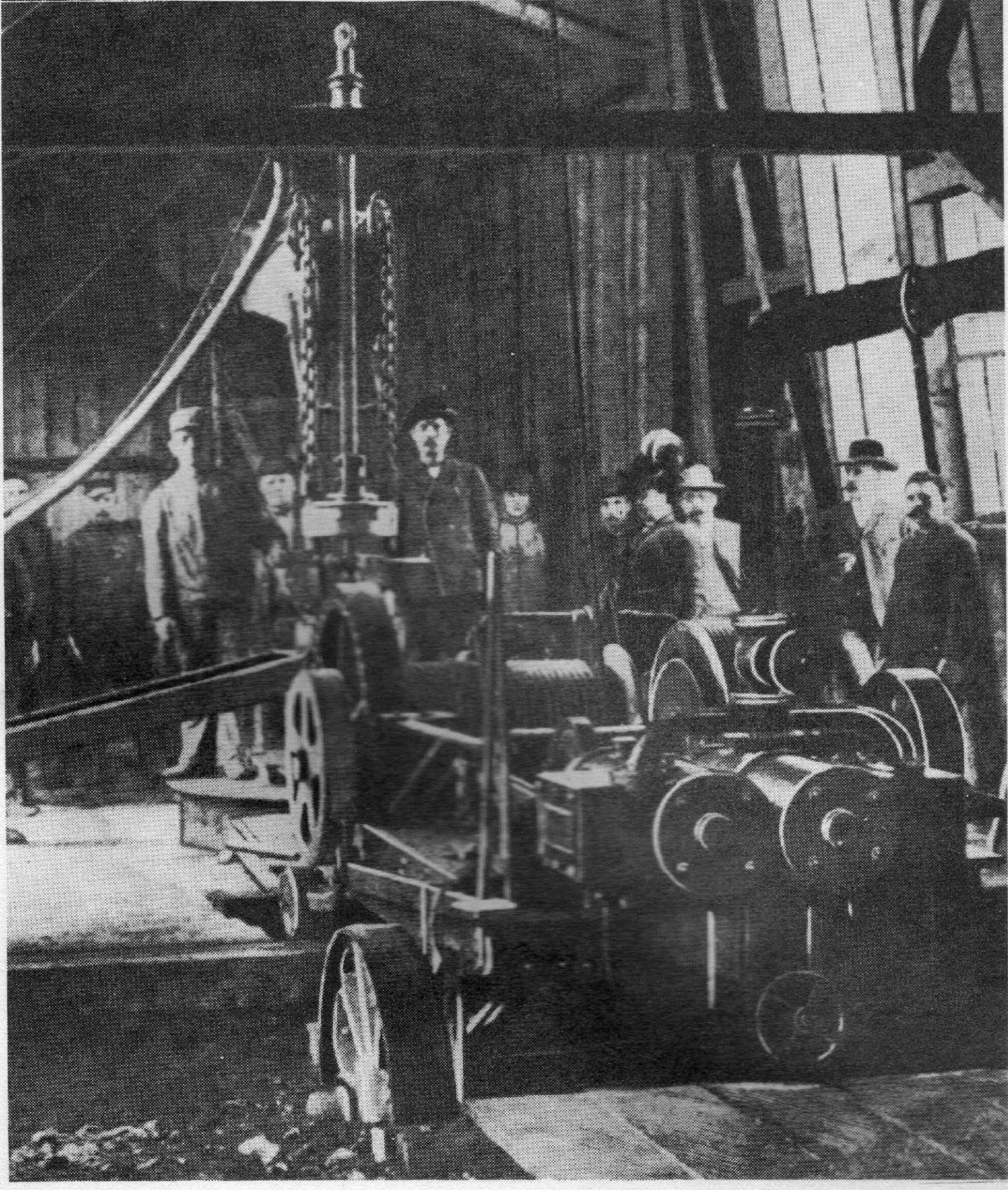
Ende der neunziger Jahre wurden für das Abteufen von Bohrungen erstmals Dampfmaschinen eingesetzt. Das linke Bild zeigt das Innere eines Bohrturms mit der Maschinenanlage. Im rechten Bild: Ölsammelbecken vor dem Bohrturm.

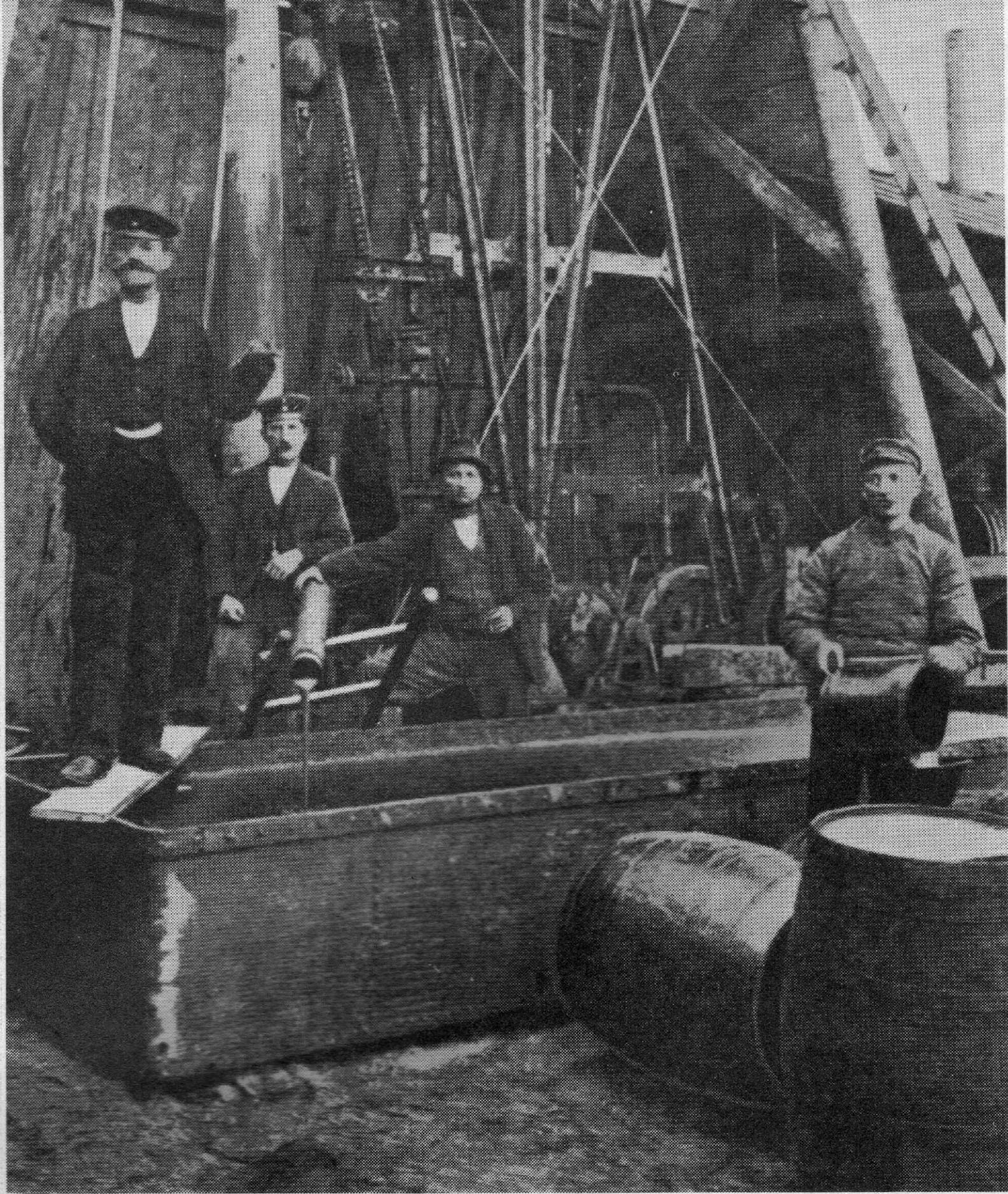
dem berühmten Börsenkrach. Die spektakulär überhöhten Kurse der an den Börsen gehandelten Aktien stürzten binnen weniger Tage auf ein Niveau, welches die Existenz selbst der großen Gesellschaften ernsthaft gefährdete.

Einen weiteren Rückschlag erlebte Oelheim ein Jahr später. Wenn schon in den ersten Jahren der noch geringen Ölproduktion der Anteil des aus der Lagerstätte mitgeführten Salzwassers gelegentlich Schwierigkeiten ver-

ursacht hatte, so änderte sich nun die Situation erheblich. Bislang hatte man das Salzwasser einfach in das Schwarzwasser bzw. die Fuhse geleitet. Der zunehmende Salzwasseranteil – im Jahr 1882 waren es etwa 50 000 – 60 000 cbm – vernichtete in den Flußläufen den Fischbestand und verödete in Überschwemmungsgebieten weite Weideflächen. Das Treiben in dem Erdölgebiet von Oelheim wurde schon seit langem von den Einwohnern der Nachbargemeinden mit Argwohn betrachtet. Als nun







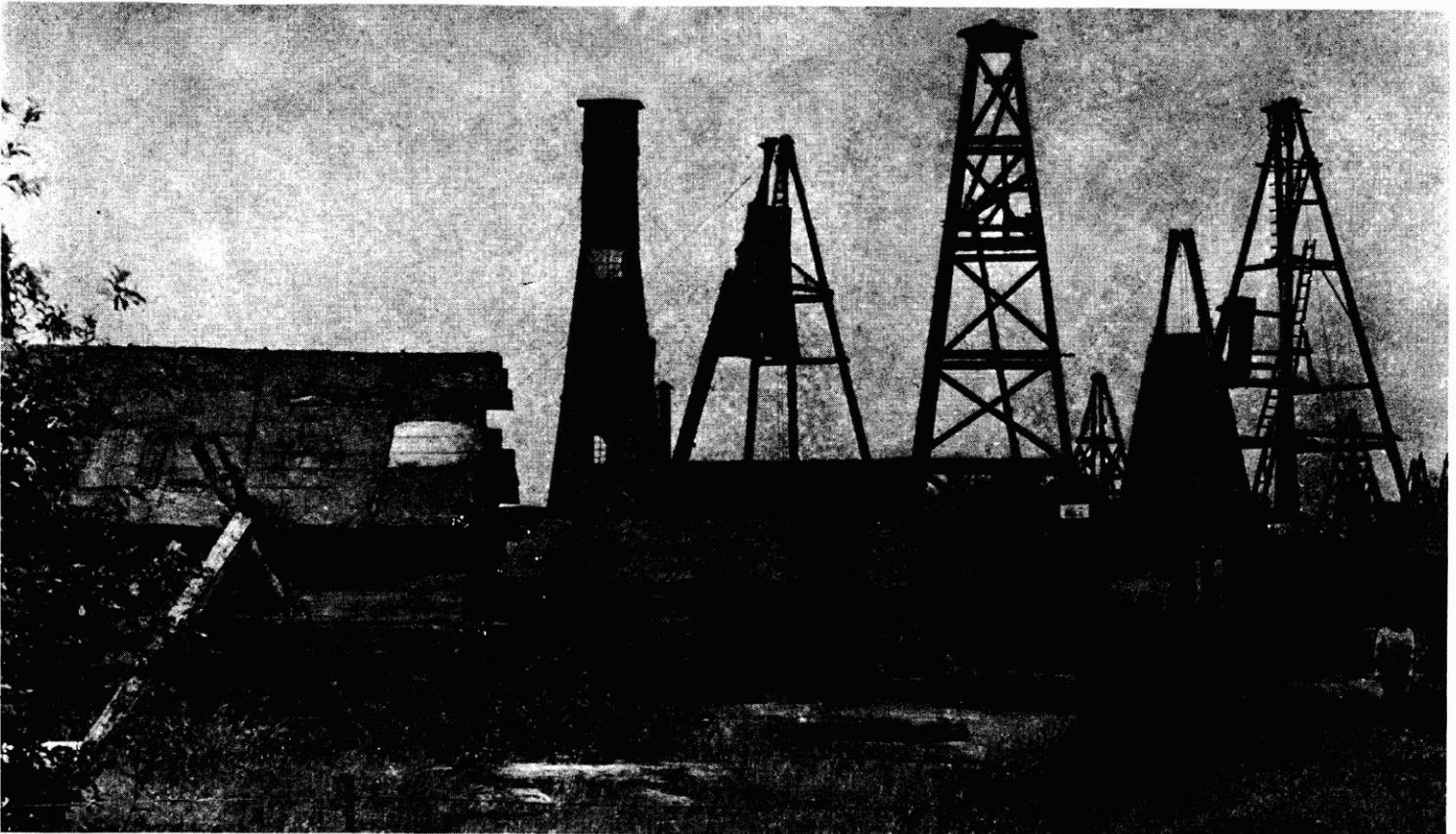
*Blick auf das Erdölwerk Dr. Nordmann.
Fotografie aus dem Jahre 1897.*

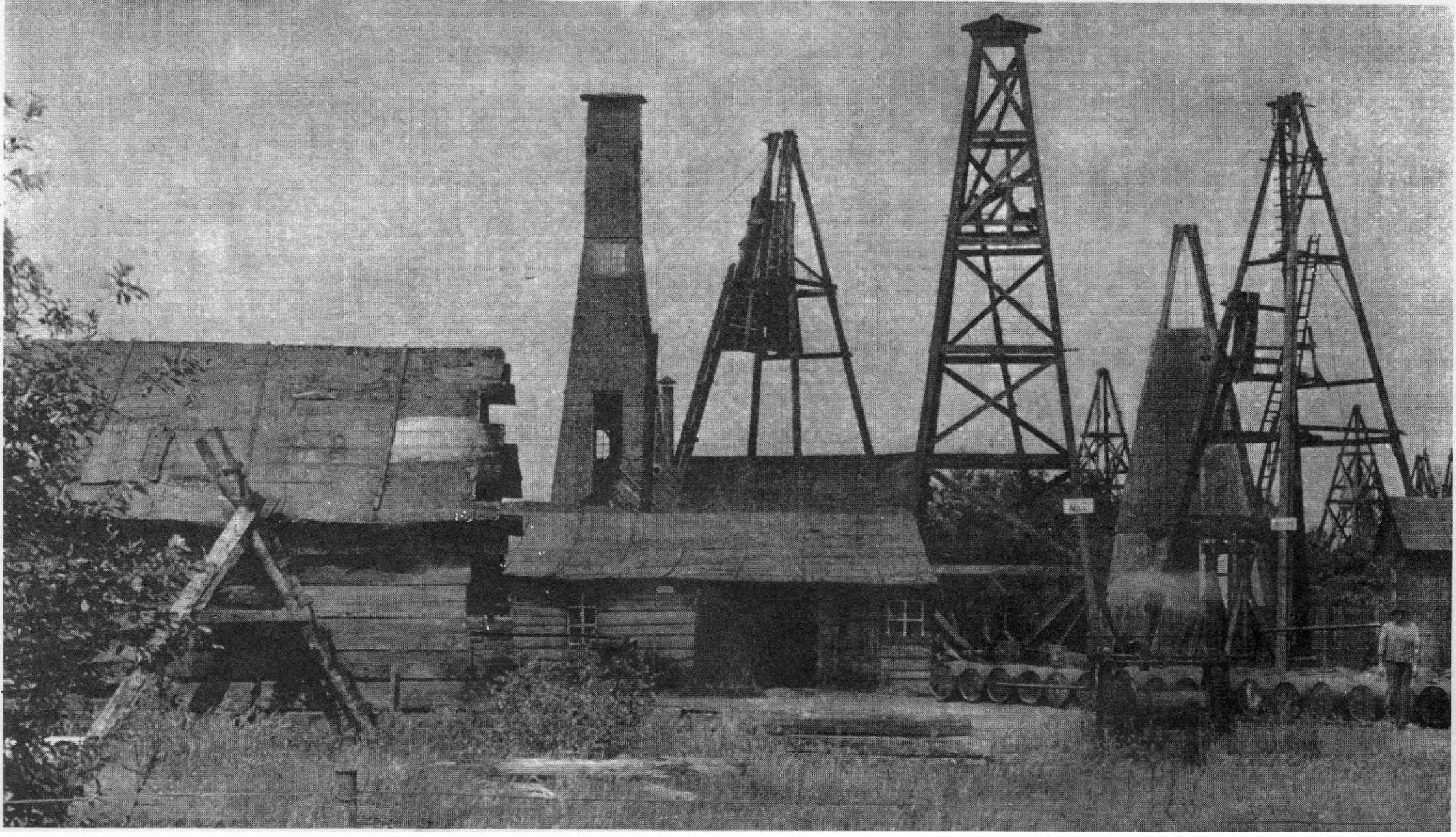
durch das Salzwasser ihre eigenen Interessen ernsthaft gefährdet wurden, schritten sie ein und setzten im Mai 1883 eine gerichtliche Stilllegung der Werke in Oelheim durch.

Diesen Rückschlag überlebten nur wenige finanzstarke Gesellschaften. Die meisten Firmen dagegen gingen in Konkurs. In den Folgejahren sank die Erdölfördermenge rasch auf 1 000 t und darunter. Erst nach über einem halben Jahrhundert, nämlich 1939 - zu Beginn des

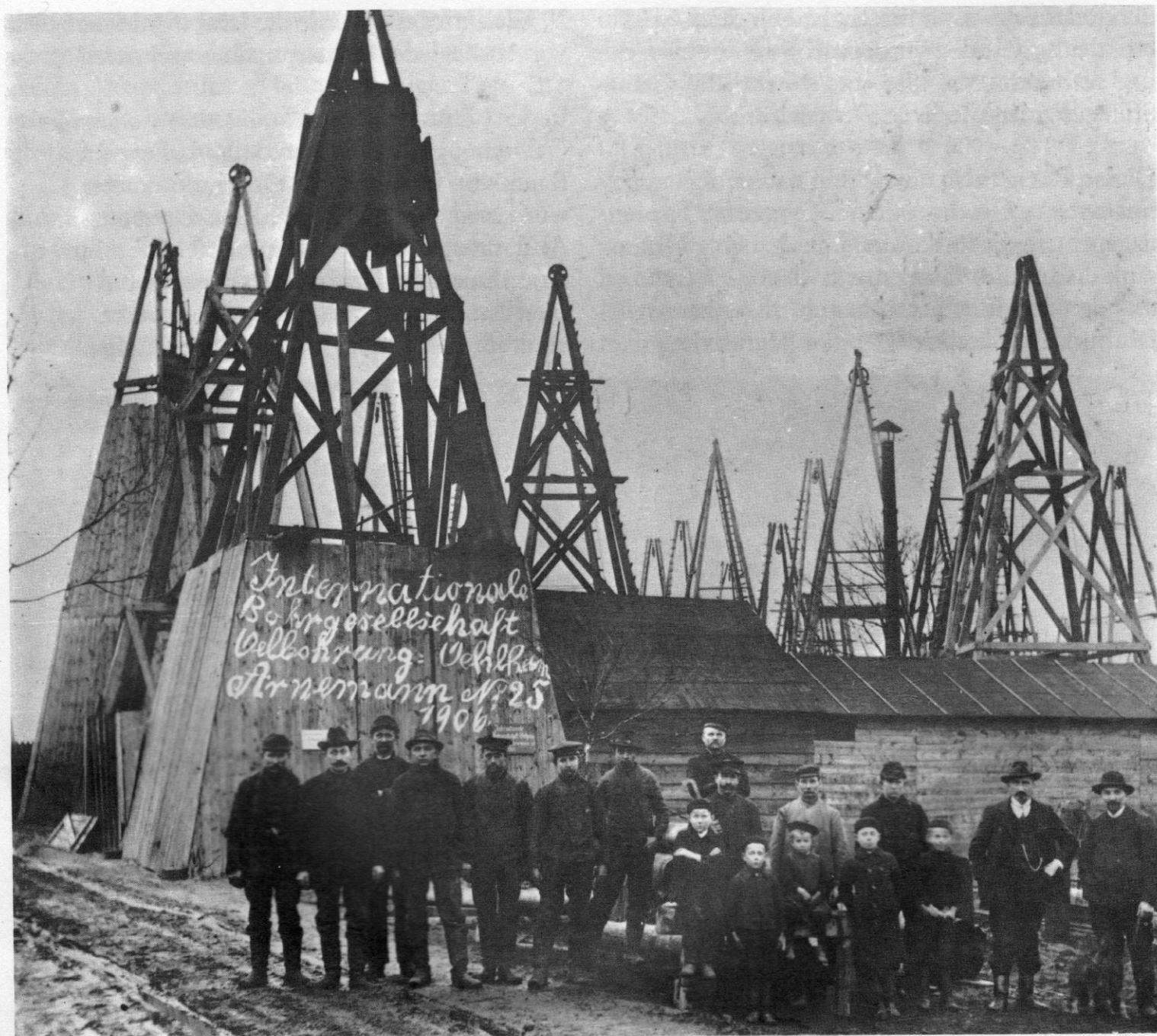
II. Weltkrieges - wurde die Jahresfördermenge von 1882 wieder erreicht und überschritten.

In der Blütezeit - von 1880 bis 1883 - waren in Oelheim über 100 Firmen tätig. Auf engem Raum von knapp einem Quadratkilometer wurden nahezu 600 Bohrungen abgeteuft, mit Abständen von teilweise nur 1,50 Meter. Eine Koordinierung der Arbeiten der einzelnen Gesellschaften untereinander gab es nicht. So mußte die Ernüchterung zwangsläufig





*Bohrung Arnemann 25 der
Internationalen Bohrgesellschaft Erkelenz. Das Bild aus dem
Jahre 1906 wurde von Anton Raky aufgenommen.*



kommen. Die hochgesteckten Erwartungen blieben Träume, sie konnten nicht erreicht werden.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts begann man, die Erdölförderung systematischer zu betreiben. Bis zur Aufnahme einer neuen Bohrkampagne verging jedoch noch eine Reihe von Jahren. Ende der zwanziger Jahre wurde das Feld Eddesse-Berkhöpen etwa 2 km nordnordöstlich Oelheim entdeckt. 1937/38 kam, nahezu auf dem alten Feld gelegen, das Neue Feld Oelheim hinzu, wo in einem tieferen Stockwerk Erdöl

angetroffen wurde. Und schließlich – und damit ist vorerst das Erdöl-Kapitel Oelheim abgeschlossen – wurde 1968 das Feld Oelheim-Süd entdeckt. Im Jahre 1970 produzierte das Feld Oelheim-Süd 92 289 t; das ist fast die doppelte Menge, die aus dem alten Feld Oelheim während seiner ganzen Lebenszeit gefördert wurde.

Wenn man heute nach Oelheim kommt, wird man vergeblich nach Zeugen des damaligen Ölrausches suchen. Geblieben sind der Name, einige Aktenstapel, Bilder – und die Erinnerung.